Organisation der Armenerziehung

in

ihrer Nothwendigkeit und in ihren Grundzügen.

Ein Beitrag zur Minderung des Proletariates.

Allen Vertretern von Staat, Kirche, Schule und Haus
zur Erwägung anheimgegeben

von

J. G. Mönch,
Elementarlehrer an der allgemeinen Stadtschule in Zittau.

(Besonderer Abdruck aus der „Sächsischen Schulzeitung", redigirt
von August Lansky in Dresden.)

Grimma,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1853.

Organisation der Armenerziehung

in

ihrer Nothwendigkeit und in ihren Grundzügen.

Ein Beitrag zur Minderung des Proletariates.

Allen Vertretern von Staat, Kirche, Schule und Haus zur Erwägung anheimgegeben.

R

Von

J. G. Mönch,
Elementarlehrer an der allgemeinen Stadtschule in Zittau.

(Besonderer Abdruck aus der „Sächsischen Schulzeitung", redigirt von August Lansky in Dresden.)

Grimma,

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1853.

Vorwort.

Mit wahrhaft christlicher Selbstverläugnung haben sich immer menschenfreundliche Herzen den verlorenen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zugewandt, sind in die unheimlichen Burgen, die sie umschließen, eingedrungen und haben unter den verstocktesten Verbrechern eine Wirksamkeit geäußert, die theilweise an's Wunderbare grenzt (Elisabeth Fry, Appert u. A. m.). Und nicht nur Einzelne haben diese aufopfernde Theilnahme gezeigt, sondern auch ganze Vereine haben es sich zum Ziele gesetzt, diese Gefallenen aufzurichten, sie zu unterstützen und als gebesserte Glieder der menschlichen Gemeinschaft wieder zuzuführen. Aber immer zahlreicher erstehen solche Burgen, immer überfüllter werden deren Räume (Preußen). Das Mark des Landes verzehren sie nicht einmal zum eigenen Wohle der Bewohner; denn nicht ohne Grund bezeichnet sie der Volksmund als die „Universitäten“ der Verbrecher, die in ihnen

wohl ihre begangenen Missethaten büßen, aber nicht selten verschlechtert deren Räume verlassen.

Die meisten Bewohner der Gefängnisse aber liefert das Proletariat, welches der Abfall von Gott und die Lockerung der Familienbande vorzugsweise großgezogen, von Tage zu Tage zur gefahrdrohenden Unübersehbarkeit sich vergrößert, als unheilbringende Eiterbeule am Körper der bürgerlichen Gemeinschaft sich darstellt, und deren Reifezeit gekommen scheint. Seine zerstörende Kraft hat sich handgreiflich gemacht und sein Gift hat schon manches gesunde Leben ertödtet. Seine Thaten haben wir ernst mahnend als drohende Blitze leuchten sehen und als erschütternde Donner grollen hören. Seine Geister sind nur niedergehalten mit eisernem Arm, aber nicht gebannt; der leiseste Zauberspruch und sie erstehen mit unheimlicher Gewalt. An Beschwörern dürfte es nicht fehlen und an Gläubigen nicht mangeln.

Die Proletarierjugend, aufgewachsen ohne Glauben an Gott und ohne Liebe, erbt das Uebel vorzugsweise fort von Kind zu Kindeskind; diese für ein edleres Leben gewinnen, heißt das Proletariat in seinem tiefsten Nerv erfassen und — wenn irgend möglich — seiner Minderung entgegenführen. Wahrhaft beruhigend und erfreulich ist es daher, daß der Samaritersinn der Neuzeit, im Gefühle gemeinsamer Schuld, sich dieser verlorenen

Jugend mit aufopfernder Liebe annimmt, ihr ein Vaterhaus und Vaterherz bietet und sie ein menschlich Leben leben lehrt. Solches Wirkens Frucht ist für Viele segensreich geworden, und nur zu bedauern ist es, daß nicht selten die innere Unzweckmäßigkeit und die äußere Zusammenhangslosigkeit dieser Rettungsanstalten die dauernde Rettung des Armenkindes, wenn nicht zweifelhaft machen, doch dieselbe sehr erschweren. Die Armenerziehung muß mit der frühesten Jugend beginnen, das Armenkind in tiefster Seele erfassen; es nicht von sich lassen, bis zur sittlichen Erstarkung späterer Jahre. Nur so kann der volle Segen der Armenerziehung gesichert und das Proletariat an der Wurzel ergriffen werden. Daher keine Lücke, keine Unterbrechung in der Erziehung des Armenkindes, sondern lebensvolle Wechselwirkung unter den Erziehungsanstalten, mit einem Wort: Organisation der Armenerziehung.

Glaubt man vielleicht, aus nicht gering zu achtenden Gründen, dieser Organisation, wie sie vorliegendes Schriftchen in ihren Grundzügen zu zeichnen sucht, unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen zu sehen, nun, so giebt der Verfasser willig die spröde Form preis, wenn nur dabei die Hauptsache: Rettung des Armenkindes nicht beeinträchtiget wird. Und diese Rettung scheint demselben in gleichem Grade — wenn nicht noch umfas-

sender und dauernder — ermöglicht, wenn man sich auf Bewahranstalten, Familienpflege — diese bleibt ja einmal der Kern aller Erziehung — und „Rettungshütten" beschränkt und von großartigen „Rettungshäusern" — denn der Wichern giebt es wenige und der Opfer werden große erfordert — absieht. Gemeinsame That führt auch hier zum Ziel und verspricht bei einheitlicher Leitung ein reiches und mannigfaltiges Leben, wie in den geschlossenen Kolonieen, zu erzeugen. Der Verfasser denkt sich die Sache einfach so.

Einige für die Rettung verwahrlos'ter Kinder erwärmte Männer treten „zu einem Rettungsvereine" zusammen, begrenzen von diesem Mittelpunkte, z. B. Zittau, aus ihren Wirkungskreis — südliche Oberlausitz —, ziehen aus jeder Gemeinde dieses Kreises Vertrauensmänner — Geistliche, Lehrer, Gemeindevorstände oder sonst Menschenfreunde, welche Kopf und Herz auf der rechten Stelle haben — heran, welche Mitglieder zu gewinnen suchen. Die hier und da bestehenden Armenvereine bieten die günstigsten Anknüpfungspunkte. Ist dies geschehen, sind Mittel gewonnen, so wird das Netz ausgeworfen, das Bedürfniß der Armenkindererziehung in der einzelnen Gemeinde ermittelt, nach Bedürfniß zur Gründung von Bewahranstalten, Pflegestätten, Rettungshütten auf die einfach-praktischste Weise verschritten, diese

Anstalten untereinander wieder in lebensvollste Wechselbeziehung gesetzt und die aufgefundenen der Erziehung bedürftigen Armenkinder nach Alter, Geschlecht, Gesittung oder Beschäftigung u. s. w. denselben zugewiesen. So treten diese Armenerziehungsanstalten nahe an Jeden heran, drängen sich in ihrer Nützlichkeit, ja als Mustererziehungsanstalten auf, erwecken die so unerläßliche Opferfreudigkeit und knüpfen nicht an eine Persönlichkeit das Gelingen des ganzen Unternehmens, wie dies in Würtemberg, der Schweiz u. a. O. für das Gedeihen der Rettungshäuser theilweis sich höchst verderblich erwiesen und dieselben als große „Kinderkasernen“ fast in Mißkredit gebracht hat. Geeignete Leiter kleinerer Wirkungskreise lassen sich eher auffinden, als Vorsteher umfassenderer Anstalten.

Denkt man sich nun in allen Theilen unseres lieben Sachsenlandes ähnliche Veranstaltungen getroffen und mit dem Mittelpunkte des Vaterlandes in Verbindung gesetzt, dadurch einheitliche Leitung aller Kreise ermöglichend und jedem individuelle Entwickelung — zum Gedeihen unerläßlich — gestattend: fürwahr, das Herz geht einem auf, den ärmsten der Armen, den moralischen Waisen, solche umfassende Hülfe in Aussicht gestellt und gemeinsame Schuld gemeinsam tilgen zu sehen. Ein hoher Sieg der christlichen Liebe und segensreicher Mildthätigkeit! —

Diese umfassende, dauernde Rettung des Armenkindes herbeiführen zu helfen, sie allen Menschenfreunden warm an's Herz zu legen, ist der Zweck vorliegenden Schriftchens. Läßt es Mängel erkennen, wird es auch warme Theilnahme an dem Loose der Geringsten unserer Brüder nicht verläugnen. Es ist nur ein Sandkorn zu dem hochwichtigen Baue der Armenerziehung, aber doch ein Sandkorn! — Möge es bei den Bauleuten in Staat, Kirche, Schule und Haus wirksame Beachtung finden und sie bewegen, mächtigere Bausteine aus dem Schachte ihres Vermögens zu fördern, um sie zum segensvollen Bau zu fügen; damit sittliches Verderbniß sich verringere und menschliches Elend sich mindere. Der Segen des höchsten Bauherrn wäre ihnen gewiß und der Dank der Mit- und Nachwelt ihr sicherster Lohn.

Der Verfasser.

Thue das Gute, und wirf es in's Meer!
Sieht es ein Fisch nicht, sieht's doch der Herr.

Die europäische Armennoth ist nicht nur zur Zeit-, sondern zur Lebensfrage geworden. Sie drängt alle Länder; bald ist sie nur lokal, bald allgemein, bald trifft sie nur den Einzelnen, bald ganze Klassen, drohend aber alle.

Vorzüglich rücken uns die Armenviertel und Armenkolonieen großer Städte den Kampfplatz näher, wo die Massen um ihre Existenz kämpfen; sie sind der Niederschlag aller Uebel, aller socialen und moralischen Gebrechen, die inmitten großer Kulturherde, wo sich die Schicksale und die Leidenschaften koncentriren, als abgesonderte eigenthümliche Krankheitskörper auftreten. Ursache und Wirkung, Schuld und Unglück verschlingen sich hier zum tausendfachen Knäuel, dessen Entwickelung weit über das Feld politischer Oekonomie hinausreicht.

In London allein stehen täglich 25,000 Menschen auf, die nicht wissen, woher sie die nothdürftige Nahrung nehmen werden. Diese Unglücklichen verbreiten sich bei Tage über die ganze Stadt, um systematisch Bettelei zu treiben und Dieberei zu üben. Dazu kommen noch 30,000 Kinder, welche entweder ihre Aeltern verloren haben, oder von diesen ausgeschickt werden, zu betteln oder zu stehlen. Bei Tage halten sich dieselben auf der Straße,

in deren Gerinnen sie sich nicht selten Nahrung suchen, des Nachts aber gewöhnlich in einer Gaunerherberge unter den Verbrechern jeder Art und Gassendirnen aller Grade auf. Die Statistik des Lasters dieser Weltstadt wird gegenwärtig folgendermaßen angegeben: Es befinden sich daselbst 16,000 Kinder, die im Laster aufgezogen werden, 5000 Diebeshehler, 15,000 Spieler von Profession, 25,000 Bettler, 30,000 Trunkenbolde, 180,000 Gewohnheitstrinker, 150,000 Prostituirte und 50,000 Diebe, im Ganzen also eine schlechte Bevölkerung von 471,000 Menschen.

Paris zählt 400,000 Bettler.

Auch in Berlin mehrt sich das Proletariat von Jahr zu Jahr; 10,000 verfielen nur in einem Jahre dem Arme der Gerechtigkeit, 2,000 wanderten in's Kriminalgefängniß und 55 starben an Säuferwahnsinn.

Aus Wien schrieb man kürzlich: „Das Proletariat hat seit Kurzem aus den Mittelständen einen ungeheuern Zuwachs erhalten und steht in voller Blüthe, nimmt täglich zu und liegt jeglicher Verführung und Verderbniß offen." 1849 gab es dort 9,500 liederliche Dirnen, 3,500 Bettler und 900 Schmuggler.

Sachsen hat nach einer annähernden Berechnung ungefähr 20,000 verwais'te und verwahrlos'te Kinder unter 14 Jahren, wovon mindestens $\frac{1}{3}$ einer Erziehung dringend bedürftig ist. Von diesen 7,000 unglücklichen Kindern sind dermalen nur 700 in den geschlossenen Anstalten Sachsens, etwa 300 bei Pflegeältern gut untergebracht und circa 6,000 dieser Hilfsbedürftigen bleiben noch der öffentlichen und Privatmildthätigkeit empfohlen.

Welch reiches Feld der Sünde und des Lasters! doppelt traurig, weil sich die Steigerung der Massenar-

muth aus dem Armenhaushalte des kleinsten Städtchens, wie aus dem Staatshaushalte unläugbar nachweisen läßt.

Schweden zählt bei geringer Bevölkerung und Einfachheit der Sitten auf 400 Einwohner 3 bettelarme Personen; im unwirthbaren Norwegen kommen 3 auf 100; Dänemark zählt schon 4; das glückliche Würtemberg 5; Italien 13; Frankreich durchschnittlich 14; Holland und Belgien 15 und England 40 %! — 1826 befanden sich in letzterem Lande daselbst unter 21,350,000 Einwohnern 20,734,447, deren Einnahmen hinter ihren Ausgaben zurückstanden. Diesen gegenüber rechnet man 16,500 Einwohner von so unzähligem Reichthume, daß das jährliche Einkommen von 22,000 bis 1,100,000 Gulden und darüber ansteigt. Auf Einen dieser Reichen kommen 1,200 Arme.

Noch trübere Aussichten eröffnen sich in solchen Ländern, in denen die Furie des Krieges die blutige Fackel schwang, oder verheerende Seuchen den Athem vergifteten.

„Das Elend in den westlichen Karpathen," schrieb man aus Ungarn, „ist grenzenlos und unbeschreiblich. Wiederholt von den Insurgenten heimgesucht und auf Ein- und Ausmärschen von russischen Truppen durchzogen, ist die Gegend erschöpft und ausgesogen, sind die Wintervorräthe aufgezehrt. Auf den Straßen bivouakiren, trotz des rauhen Herbstwetters, Tag und Nacht eine Masse von fast nackten, schmutzigen und verwahrlos'ten Kindern, welche größtentheils Waisen von Choleraopfern sind und jeden Vorübergehenden mit herzzerreißendem Gewimmer um Brot anflehen. Jeden Morgen findet man eine oder mehrere Leichen auf der Straße oder in einem vorspringenden Winkel derselben."

In Schlesien hinterließen die am Typhus Verstorbenen 4,000 Waisen!

Mag auch immerhin die Massenarmuth, wie sie uns hier und besonders in den britischen und französischen Zuständen erschreckend entgegen tritt, in Deutschland, in der Schweiz und andern Ländern noch nicht wie ein verheerender Waldstrom hereinbrechen, so steigt sie doch bedeutend und nimmt in dem Grade zu, als die Population die Produktion der Lebensmittel übersteigt. Geht es so fort, so gehen wir allgemeiner Verarmung und Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung entgegen. Ja, könnte man, wie dies von Einigen (Macaulay) versucht wird, das Gegentheil darthun an dem fahrenden Proletariate, herrenlosen Knechten, Sonnenkrämern, Knappsäcken, Zigeunern, Armagnaken früherer Jahrhunderte, die Gefahr bliebe dieselbe, weil mit der heutigen Armuth die Demoralisation der Massen gleichen Schritt zu halten scheint. Die Armuth früherer Jahrhunderte und von heute sind ganz verschiedene Größen, mit denen sich gar nicht gegen einander rechnen läßt. Nicht der Pauperismus allein bildet die Gefahr, sondern das täglich zunehmende Bewußtsein der Massen von ihrer Armuth. Die Thatsache läßt sich nicht hinwegläugnen. Die Bettler, über welche alle Welt klagt, sind eine eigne Welt geworden.

„Das sind," wie Jeremias Gotthilf in seiner „Armennoth" sagt, „nicht mehr die Zeiten, wo die Armen, wie Lazarus, schweigend an den Thüren liegen und mit dem Lecken der Wunden sich zufrieden geben, die demüthig bitten um ein Stücklein Brot, die vorlieb nehmen mit den Brosamen von den Tischen der Reichen und ihnen zu Diensten stehen gegen ein gnädiges Kopfnicken; welche ihre Wohlthäter in ihre Gebete einschließen und ihre Fürbitter werden bei Gott. Es sind nun ganz andere Arme da in ihrer Gesammtmasse betrachtet. In ihren Herzen kocht Haß gegen die Reichen; aus ihren Augen leuchtet die Begierde, mit

ihnen zu theilen; der Mund spricht ohne Scheu es aus, daß man Abrechnung halten wolle, und was sie erhalten, empfangen sie mit einem Gesicht, auf dem deutlich geschrieben steht, daß sie nicht ein Almosen empfangen, sondern nur etwas auf die allgemeine Rechnung."

Welch günstiges Feld für die Apostel des Socialismus und Kommunismus, welch empfänglicher Boden, deren Drachensaat aufzunehmen! Man höre ihre Lehren!

„Keine Kutschen, keine Kaleschen, kein Silberzeug mehr! Dieses Spielzeug müßt ihr auf dem Altare des Vaterlands opfern, und mit hölzernen Gabeln essen. Bis 1852 mag sich das Volk geduldigen, dann aber mag es sich erheben und seine Schlösser und Paläste wieder nehmen, und zu seinen Miethsleuten sagen: „„Euer Pacht ist um, an uns ist jetzt die Reihe, eure Wohnungen zu beziehen."" Die alte Welt fällt zusammen. Wir haben sie in das Thal Josaphat berufen, damit sie ihr Urtheil aus dem Munde des Erlösers vernehme. Priester, Adelige, Aristokraten, alle müßt ihr sie aufhängen! Wir werden ihren Christus von Elfenbein zerschmettern, und an dessen Stelle den einzigen Christus setzen, das sozialistische Volk!" Und solchen Auslassungen klatschte man in Montrouge Beifall zu, bekreuzte sich und brach in schallendes Gelächter aus! —

Karl Heinzen spricht in einem Artikel seiner Blutschriften: „Lehren der Revolution": „Möglich, daß die große revolutionaire Kur, welche Europa bevorsteht, ein paar Millionen Köpfe kosten wird. Kann aber das Leben einiger Millionen Schurken in Anschlag kommen, wo es sich um das Glück von 200 Millionen handelt? Nein, das Volk muß sein selbstverrätherisches Gewissen verläugnen, und das Fest der Rache auf Gebirgen von Leichen feiern. Der Ziegel auf dem Dache, die Breter im Bette,

der Trunk Wasser, der Bissen Brot müssen zum Verderben unserer Gegner werden."

Vorzüglich aber hat Weitling — eine gefahrdrohende Erscheinung — den bittern Gefühlen der untern Klassen Ausdruck gegeben. Seine Prophezeihung lautet schrecklich; möge sie nie in Erfüllung gehen! Er sagt: „Es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr bitten und betteln, sondern verlangen wird. Zu dieser Zeit wird man große Feuer mit Bankonoten, Wechseln, Testamenten, Steuerlisten u. s. f. anzünden. — In Zeiten der Ruhe laßt uns lehren, und in den Zeiten des Sturmes handeln; rasch wie der Blitz muß gehandelt werden, rasch wie dieser muß Schlag auf Schlag geführt werden, so lange das Volk noch unter dem Eindrucke des ersten Enthusiasmus lebt. Und keine Waffenstillestände, keine Unterhandlungen mit den Feinden dürfen eingegangen werden. Sobald sie den Kampf hervorgerufen haben, müssen sie behandelt werden wie unvernünftige Thiere, die unfähig sind, eine vernünftige Sprache zu verstehen. Dann muß eine Moral gepredigt werden, die noch Niemand zu predigen wagte, und die jede Regierung des Eigennutzes unmöglich macht; eine Moral, welche das blutige Schlachtfeld in den Straßen, in welchem das Volk doch immer den Kürzeren zieht, in einen fortwährenden Einzelkampf verwandelt, — und welchen die Macht der Soldaten, Gensd'armen und Polizeidiener nicht zu dämpfen im Stande ist; eine Moral, welche uns eine ganze Legion Streiter zuführen wird, deren Mitwirkung wir jetzt noch verabscheuen." (Kommissionsbericht an die Regierung Zürichs von Dr. Bluntschli.)

Solch frevelnde Worte werden nach den Erscheinungen der jüngsten Tage nicht mehr belächelt werden. Die Sache ist ernst, sehr ernst.

Wie sollte unter solchen Umständen der Reiche sich

glücklich fühlen, und der Arme zu Dank und Liebe sich verpflichtet halten gegen Den, der ihm eine Gabe spendet? Er erblickt in dem Begüterten nicht seinen rettenden Engel, sondern ein vom Zufall oder Schicksal bevorzugtes Glückskind, welches ihm nie genug giebt, weil es nicht seine Habe mit ihm theilt. Da ist keine demuthsvolle Ergebenheit mehr in Gottes unerforschliches Geschick, kein Dank für Gottes Errettung aus der Noth. Seit die Noth die Massen ergriffen hat, und der Materialismus frech sein Haupt erhebt, da sieht es anders aus. Solche moralische Zersetzung dringt in den innersten Nerv, und überliefert uns unrettbar sittlicher Fäulniß. Paart sich Unsittlichkeit und Unglauben mit Armuth, so wird sie für den Staat eben so gefährlich, wie ein verheerender Krieg. „Unsere Armen," rief Lord Russell aus, „bilden ein Heer vier Mal so zahlreich als das, womit wir dem französischen Kaiserreiche widerstanden; seit wir es besiegt, kämpfen wir gegen einen Feind inner unserer Marken, der uns viel furchtbarer werden kann!" Das Proletariat folgt jeder Fahne, sie darf nur flattern, ob auch die Errungenschaften der Kultur darüber zu Grunde gingen.

Woher aber diese Massenarmuth? Seien wir gerecht und gestehen wir, es ist gemeinsame Schuld, erzeugt durch Befriedigung eigener sündlicher Lust, unterstützt durch eigenthümliche künstliche Gestaltung des socialen Lebens, groß gezogen durch verderbliches Beispiel und fortgeerbt durch die steigende Zerrüttung der Familie.

Wo Gottesfurcht und Frömmigkeit flieht, da ist der Sünde Thür und Thor geöffnet. Lasterhaftigkeit tritt an die Stelle der Tugend, der Müssiggang erhebt seinen Thron und die Gemeinheit führt ihr Scepter. Die Sünde ist und bleibt einmal der Leute Verderben, und wie verderbt und abgestumpft jetzt mitunter die Glieder der nie-

deren Stände sind, ist fast unglaublich, mag auch die gräßliche Thatsache, daß zwei Söhne und Brüder in einem Kellerlogis Berlins bei Spiel und Branntwein, während die Mutter eben verschieden und die Schwester mit dem Tode rang, sangen: „Lott ist todt, Jule liegt im Sterben!" vereinzelt dastehen, immer aber zeigt sie an, zu welch tiefem Grade des Verderbnisses Einzelne schon gesunken sind.

Mag solch sittliche Entartung aber auch nicht selten aus eigener Verschuldung hervorgegangen sein, die soziale Lage der Gesellschaft hat dazu nicht minder mitgewirkt. Wie viele fleißige und redliche Arbeiter — um nur Eins zu erwähnen — sind durch das herzlose Treiben der Industrie, durch das furchtbare und doch so oft fruchtlose Ringen, sich oben zu halten, sittlich herabgekommen und mit Weib und Kind in's Elend geschleudert worden, nachdem ihr einzig Kapital, die Kraft, abgenutzt und zermalmt worden. Bei solcher Sachlage bräche wohl auch frischere Kraft in sich zusammen, und verfiele sittlicher Fäulniß.

Zeigt sich solch sittliche Fäulniß aber nur in den niedern Schichten der Gesellschaft? Leider nein! ja das Uebel unten kommt zum großen Theile von oben, und die untern Schichten verbessern wollen, während man die der obern nicht für nothwendig hält, heißt Wohlgerüche in den Strom streuen, während man die Quelle desselben vergiftet läßt. Diese Erkenntniß scheint auch immer durchgreifender sich zu erweisen, und man versucht durch gutes Beispiel wieder gut zu machen, was man durch böses übel gemacht hat. Die Schuld ist groß, die man durch raffinirte Genußsucht auf sich geladen. Der bekannte Volksschriftsteller Pastor König spricht sich in seiner kernigen und kräftigen Weise freimüthig auf folgende Weise aus:

„Die Genußsucht in den höhern Ständen hat den

allerhöchsten Grad erreicht. Die Sinne sind überspannt, nur das Ungewöhnliche reizt sie noch. Sonst freute man sich des lieben Sonnenlichts und zündete, wenn's hoch kam, Wachskerzen an zur Beleuchtung. Jetzt sieht man kaum hin darnach, wenn es nicht griechisches Feuer ist, oder wenn es nicht bengalische Flammen sind. Sonst war man froh, wenn man Gelegenheit empfing, Einen berühmten Tonkünstler zu hören; jetzt verschreibt man sie in Masse, und ihr Lohn beläuft sich für einen Abend zusammengenommen auf Tausende. Sonst war man zufrieden, wenn ein hübsches Mädchen mit seinem niedlichen Fuße die Diele kaum berührte, jetzt müssen es Engel sein, die an seidenen Schnüren in silbernen Ringen durch die künstlichsten Maschinen emporgezogen werden, um als Genien und Feeen zwischen Himmel und Erde zu schweben, und die güldene Gondel der Königin der Luft zu begleiten. Sonst begnügte man sich gern mit dem Soliden und Einfachen, jetzt muß Alles byzantinisch, gothisch und Gott weiß was sein. Meine Gemeinde zählt 600 Köpfe, die alljährlich 3,000 Thaler Steuern und Gefälle geben. In 300 Jahren sind das neun Mal Hunderttausend Thaler. So viel kostet der Aufbau eines einzigen Opernhauses. Was drei Gemeinden mit zweitausend Seelen in Jahresfrist als Steuern zusammenbringen, reicht oft nicht hin, um Ein Gemälde zu bezahlen, oder den Wunsch, eine Laune zu erfüllen. Das mahnt stark an die Tage Salomonis, an die üppige Römerzeit, an Ludwig XIV. und all das Unglück, was darauf folgte. Sie sehen mich groß an, mein Herr Professor, als wollten Sie sagen: Freund, bangt dir nicht für deinen Hals! Wie? Sie sind Professor und wissen nicht, daß in allen Perioden der Geschichte, selbst unter den größten Tyrannen, dann, wenn die Zeitgenossen einen verkehrten Weg einschlugen, Männer es gab, die ernstlich warnten,

von den Tagen der Propheten bis auf Fenelon herab, ohne daß man alle eingekerkert, aufgehangen oder gerädert hätte? Freund, mein Tadel trifft keinen Einzelnen, er gilt der Zeit, die nach oben allen Glanz und alle Herrlichkeit aufhäuft, die für Dome und Paläste Hunderttausende mit leichter Mühe herbeischafft und bei Aufbau einer Schule, bei der Erhaltung eines Lehrers, bei Abwehr der Volksnoth trocken sagen kann: Wir haben kein Geld. Mein Wort trifft ganz Deutschland. Wo so viel Lob ist, darf auch Tadel sein. Fürchten Sie nichts für mich, ich schreibe gesinnungsvoll, lebe in Preußen, und mein königlicher Herr ist wohl der Erste, der es einsieht, wie nach unten Hilfe nöthig ist.“

Gesellt sich zu solchem Verhalten noch Verachtung der Minderbeglückten; büßen die Begüterten noch den Glauben ein, daß auch der Arme ihr Bruder sei; verfallen sie der Gefahr der Ueberhebung, die sich so leicht an äußerem Reichthum bläht; vergessen sie die Hinweisung auf eine höhere gerechte Weltleitung, welche hier schon im Verlaufe der Zeiten das Richteramt führt: so wird dadurch das bestehende Uebel unendlich vervielfacht und erhöht und das bloße äußere Interesse und der bloße Egoismus wird sie in den Tagen einer möglichen socialen Revolution — wie in der letzten politischen — ohne höhern moralischen Muth finden, und Alles deutet darauf hin, daß die kommende Generation sehr traurigen Zeiten entgegen geht. Innerlich zerfressenen Bau stützt auf die Länge der Zeit keine äußere Macht.

An dem Sturze unseres jetzigen socialen Gebäudes arbeiten mit furchtbaren Waffen, und leider nicht ohne Erfolg, auch die Reichen im Geist. Man beachte nur ihre Lehren, sehe ihr Rütteln an den Grundvesten alles

Glaubens an's Höhere und Göttliche; man höre das Entsagungslied H. Heine's:

„Sie sangen das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.
Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn' auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein,
Und predigten öffentlich — Wasser."

Im „Hasen-Liede" von Titus Ullrich aus dem Jahre 1845 heißt es:

„Ich bin zu stolz,
Zu trösten mich mit dir,
Mit dir, den sie zitternd nennen
Den Herrn, — den Allmächtigen."

Man nehme hierzu den Toast W. Jordan's auf dem Vereinsfeste der Belletristen zu Leipzig 1845, „auf den freien deutschen Geist, der noch ein zukünftiger ist, der sich einst befreit haben wird aus den Fesseln aller Gewalt, der wirklichen auf Erden und der eingebildeten Spukgestalt im Himmel."

Solche Drachensaat geht auf und trägt blutige Frucht, vorzüglich ist es der Verfall der Familie, der darauf hindeutet. Man hört nur zu gern auf die Forderung Löwe's in seinem Schandblatte: „Was fehlt uns noch?" wenn er sagt: „Aufhebung der väterlichen Gewalt und der Ehe, auf das bloße Verlangen eines Theiles hin, damit die Ehe ein Band sei, dessen freie Menschen sich nicht zu schämen hätten;" wenn er auf je 5,000 Seelen ein Findelhaus beansprucht, in welches die Aeltern ihre Kinder zu liefern hätten. Der noch wahnsinnigeren Lehren des Kommunismus in Frankreich in Bezug auf die Ehe wollen wir gar nicht gedenken; nur daß der Ver-

fall immer größer geworden ist, an einigen Beispielen nachweisen.

In Magdeburg zählte man unter 9 Geburten 1 uneheliche; in Berlin unter 5, 1; in Leipzig unter 4, 1; in Stockholm unter 3, 1; in Wien unter 2, 1; in München unter 1, 1, und in Paris unter 1 ehelichen 1 bis 2 uneheliche, ja zur Zeit der Nationalversammlung unter 4 Geburten 1 eheliche! —

Von 75,000 Geburten in Paris geschahen 25,000 in den Hospitälern, ⅓ der Geborenen erblickte das Licht der Welt nicht im Kreise einer Familie. Aber ⅙ gar von der Bevölkerung starb in wohlthätigen Anstalten, nicht in den Armen der Ihrigen. 1845 befanden sich unter den 975,000 Neugebornen in Frankreich 25,000 ausgesetzte. In London kannten 7,000 Kinder weder Vater noch Mutter! So zerfressen sind die natürlichen Bande der mütterlichen Liebe und der häuslichen Ordnung! Selbst die philanthropischen Anstalten tragen unabsichtlich theilweise zu dem Familienverfalle bei, und doch sind in 9 Jahren trotz Findelhäuser und Wiegenanstalten — nach dem Zeugnisse der Elisabeth Fry — in Frankreich 2,549 gerichtliche Verfolgungen wegen Kindermord vorgekommen.

Solche „freie" Sittlichkeit ist frei von aller Sittlichkeit. Ohne tüchtige Familien ist auch die vollkommenste staatliche Form gleich Null, auf ihnen basirt alles staatliche und kirchliche Leben; auch die Schule vermag nichts, wenn sie nicht durch die Familie unterstützt wird. Die Macht der Familie ragt über alle hervor; sie zertrümmern, heißt die Säulen aller Religiosität und Sittlichkeit zerstören.

Die herabgekommene Familie ist die ergiebigste Quelle des Proletariates, mit ihr wird dasselbe verewigt. Und was für eine Jugend geht aus diesen Giftquellen hervor!

Ein Bericht des Polizeichefs Mastell zu New-York charakterisirt dieselbe vollkommen, denn die Armenjugend bleibt sich in der alten, wie neuen Welt so ziemlich gleich in großen Städten. Er möge folgen.

„Ich habe," sagt derselbe, „von der fortwährend im Zunehmen begriffenen Anzahl obdachloser, müßiger, sich dem Laster ergebender Kinder zu sprechen, welche unsere Straßen, Hotels, Quais u. a. O. durchschwärmen — Kinder, welche in der Unwissenheit und Unordnung aufwachsen und einem Leben des Elends, der Schande und des Verbrechens, sowie einer sichern Strafe entgegen gehen. Ihre Zahl ist fast unglaublich, und Diejenigen, welche sich nicht einer persönlichen Untersuchung dieser Verhältnisse hingeben können, ahnen nicht, wie weit es mit diesen kaum der Kindheit entwachsenen Geschöpfen in der Laufbahn des Lasters, der Unordnung, — Prostitution gekommen ist. Jedes Jahr erweitert in schreckenerregender Weise die Zahl dieser Rekruten der Ehrlosigkeit, die wie eine verdorbene und verpestete Quelle den Häusern der Unzucht der niedrigsten Art, der Strafanstalt und dem Staatsgefängnisse fortwährend Nahrung geben.

Elf Polizeidistrikte liefern allein den schrecklichen Beitrag von 2,955 Kindern, die diesem unsittlichen Leben verfallen sind; von dieser Zahl sind $\frac{2}{3}$ junge Mädchen von 8 bis 16 Jahren. Und doch scheint die Wirklichkeit diese Zahl noch zu überschreiten. Diese „„Uebelthäter und Kourtisanen der Zukunft"" zerfallen in fünf Klassen.

1) Diejenigen, welche sich um die Quais und an andern Orten herumtreiben, wo man Waaren aufbewahrt. Ihre Industrie besteht darin, aus Kisten und Ballen Alles, was sich davon bergen läßt, herauszuziehen, was trotz der anscheinenden Unbedeutenheit dieser Diebstähle doch jeden Tag beträchtliche Quantitäten von Zucker, Kaffee,

Melasse u. s. w. beträgt. Ihre Kühnheit und Geschicklichkeit ist so groß, daß sie selbst unter den Augen des Konsignators in wenig Minuten 20 Pf. Kaffee in ihre Taschen und Schürzen prakticiren; nicht selten findet man Fässer Zucker durch sie um 50, ja um 100 Pf. erleichtert; ja einst ist ein ganzer Ballen Wolle handweise nach und nach weggeschafft worden. Die Untersuchungen ergaben 770 solcher Hafendiebe, und ein Aufseher bei jeder einzelnen Ausladung vermöchte kaum ihre Veruntreuung zu verhüten.

2) Die kleinen Mädchen, welche in den Straßen kehren. In der Zahl von ungefähr 100 nehmen sie eine noch niedrigere Stufe der Verworfenheit ein. Weit davon, eine Wohlthat für sie zu sein, ist vielmehr das Geld, welches ihnen durch das öffentliche Mitleid zufließt, eine Quelle jener Scenen frühreifer Unzüchtigkeit, zu welchen sie Knaben ihres Alters bedürfen.

3) Diese Klasse besteht ebenfalls aus kleinen Mädchen, welche der vorhergehenden entgegengesetzt, hübsch von Gestalt und gut gekleidet sind, und ein anständiges Wesen affektiren. Unter dem Vorwande, Nüsse, Früchte, Blumen oder ähnliche Kleinigkeiten zu verkaufen, drängen sie sich in die Komptoirs, Bureau's, Magazine u. s. f., wo sie sich für einige Schillinge zu den unzüchtigsten Vertraulichkeiten hergeben. Der Ertrag dieser unwürdigen Gefälligkeiten, welcher sich oft täglich auf 2 bis 3 Dollars beläuft, wird Abends den Aeltern überbracht, die, obgleich sie wissen, auf welche Weise dieses Geld verdient worden ist, nicht erröthen, es hinzunehmen — oft um dadurch dem eigenen Laster zu fröhnen und sich nicht scheuen, ihre Tochter am andern Tage ihr Gewerbe von Neuem beginnen zu lassen. Man nimmt an, daß 380 sich diesem so erniedrigenden Lebenswandel hingeben.

Melasse u. s. w. beträgt. Ihre Kühnheit und Geschicklichkeit ist so groß, daß sie selbst unter den Augen des Konsignators in wenig Minuten 20 Pf. Kaffee in ihre Taschen und Schürzen prakticiren; nicht selten findet man Fässer Zucker durch sie um 50, ja um 100 Pf. erleichtert; ja einst ist ein ganzer Ballen Wolle handweise nach und nach weggeschafft worden. Die Untersuchungen ergaben 770 solcher Hafendiebe, und ein Aufseher bei jeder einzelnen Ausladung vermöchte kaum ihre Veruntreuung zu verhüten.

2) Die kleinen Mädchen, welche in den Straßen kehren. In der Zahl von ungefähr 100 nehmen sie eine noch niedrigere Stufe der Verworfenheit ein. Weit davon, eine Wohlthat für sie zu sein, ist vielmehr das Geld, welches ihnen durch das öffentliche Mitleid zufließt, eine Quelle jener Scenen frühreifer Unzüchtigkeit, zu welchen sie Knaben ihres Alters bedürfen.

3) Diese Klasse besteht ebenfalls aus kleinen Mädchen, welche der vorhergehenden entgegengesetzt, hübsch von Gestalt und gut gekleidet sind, und ein anständiges Wesen affektiren. Unter dem Vorwande, Nüsse, Früchte, Blumen oder ähnliche Kleinigkeiten zu verkaufen, drängen sie sich in die Komptoirs, Bureau's, Magazine u. s. f., wo sie sich für einige Schillinge zu den unzüchtigsten Vertraulichkeiten hergeben. Der Ertrag dieser unwürdigen Gefälligkeiten, welcher sich oft täglich auf 2 bis 3 Dollars beläuft, wird Abends den Aeltern überbracht, die, obgleich sie wissen, auf welche Weise dieses Geld verdient worden ist, nicht erröthen, es hinzunehmen — oft um dadurch dem eigenen Laster zu fröhnen und sich nicht scheuen, ihre Tochter am andern Tage ihr Gewerbe von Neuem beginnen zu lassen. Man nimmt an, daß 380 sich diesem so erniedrigenden Lebenswandel hingeben.

4) Die Bagageträger, welche sich bei Ankunft der Schiffe herbeidrängen, unter dem Vorwande, dem Reisenden ihre Dienste anzubieten. Größer, entschlossener, im Bösen geübter, als alle andere Klassen, begehen sie die verwegensten Diebstähle und scheuen selbst, unter Umständen, vor einem Einbruche nicht zurück. Es sind ihrer circa 120, die ein gänzlich vagabondirendes Leben führen.

5) Diese Klasse ist unstreitig die zahlreichste, und zählt 16 bis 17,000 Individuen. Obgleich sie Aeltern und Obdach haben, verbringen diese sich selbst überlassenen Kinder doch größtentheils ihr Leben auf den Straßen in Unthätigkeit und Unordnung. Man sieht sie wochenlang nicht in ihre Wohnung treten, den Tag über an den Ecken der Straßen versammelt, des Nachts unter freiem Himmel, auf den Marktplätzen und andern Orten mit allerhand Vagabonden beiderlei Geschlechts; so gewöhnen sie sich zur Faulheit und Liederlichkeit für's ganze Leben."

Noch rechnen hierzu „die kleinen Mysterien von New-York" 2,382 Kinder, welche keine Schule besuchen; auch sie sind dem Laster und der Verschwendung eine Ergänzungsquelle.

Uebereinstimmend mit diesem Berichte schildert auch ein Artikel des „Constitutionnel" die Pariser „Gamin's". „In Paris befindet sich jetzt ein Same der Unordnung und Verwirrung," heißt es in demselben, „auf welchen weder die Regierung noch die öffentliche Meinung die gehörige Aufmerksamkeit gerichtet hat, wir meinen die Brut der Jungen von 12—15 Jahren, die unter dem Namen „„Gamin's"" oder Gassenbuben bekannt sind. Weder im Jahre 1789, noch während der Dauer der Revolution, noch unter der Herrschaft Napoleon's wurde diese Rotte sichtbar; außer daß man bisweilen einige derselben mit Schmerz vor den Kriminalgerichten sah, welche

mit Entsetzen die Sittenlosigkeit erwogen, die man in diesem Alter der Unschuld mit um so größerem Abscheu erblickte. Sie waren es, auf welche die Nationalgarde so oft stieß, als sie die Minister Carl's X. zu beschirmen hatte. Diese kecken Jungen waren es, durch welche größtentheils die Kirche St. Germain und der erzbischöfliche Palast geplündert wurden. Noch schweben sie uns vor den Augen, wie sie die Mauern erkletterten, die Thüren einbrachen, die Fenster einschlugen und Bücher, Möbeln, kurz Alles, was ihnen in die Hände fiel, herauswarfen. Seit dieser Zeit gab es keine Volksbewegung, keine Zusammenrottung, woran sie nicht bedeutenden Antheil genommen hätten. Kann man wohl unter so vielen Elementen der Unordnung, die unter uns gähren, ohne Entsetzen die ungezügelte blinde Rotte betrachten, die vom Geiste der Empörung, wie von einer Art Tollwuth ergriffen, stets bereit ist, auf das erste Zeichen loszuschlagen und den Bürgerkrieg wieder zu beginnen."

„Jetzt ist die frühreife Brut der öffentlichen Ruhestörer schon so weit gediehen, daß man sie nur mit bewaffneter Hand bändigen kann. Gewiß ein sehr großes Uebel. Doch womit bedroht uns erst die Zukunft? Was wird aus diesen Zöglingen des Aufruhrs, wenn sie Gott so fortleben läßt, werden, wenn man sie nicht zu den Grundsätzen der Moral und zur Achtung vor den Gesetzen zurückführt? Dann werden sie ein eigenes zügelloses Geschlecht, eine Rotte der Empörung, einen Keim sittlicher Verderbniß im Herzen des Volkes bilden, und dieses stets aufzuregen suchen. Man wird entweder vor ihnen zittern, oder sie mit dem Schwerte ausrotten müssen. Wer erröthet aber nicht vor Scham über das Erstere, und wen beugt nicht der Kummer nieder, das Letztere dann wählen zu müssen?

Wer schauderte nicht zurück vor diesem Abgrunde, den solche Armenjugend für die Zukunft öffnet? Ein Trost ist es nur, daß nicht alle Armenjugend diesem Geiste verfallen und die Armuth noch nicht in allen Theilen so moralisch zerfressen ist; aber ernst, sehr ernst bleibt die Sachlage, und Mastell verlangt energische Maßnahmen, welche diese verlorenen Existenzen wieder dem öffentlichen Unterrichte und der Arbeit zuführen sollen. In seinen Augen erfordert nichts mit mehr Dringlichkeit ein wirksames Mittel, und keine Wunde in der That treibt zu größerer Sorgfalt an, als die, welche droht brandig zu werden, zu vergiften die Lebensquelle jeglichen Gemeindelebens.

Was schließt aber diesen von Tag zu Tag sich weiter öffnenden Schlund? Geld, und nochmals Geld? — Allein nimmermehr! er wäre geschlossen! —

England allein gewährt seinen Armen 7,400,000 Pf. Sterling, ohne der enormen Privatwohlthätigkeit zu gedenken, so daß es scheint, daß die Wohlhabenderen die ungeheure Summe von 15,000,000 Pf. St. jährlich ihren minder glücklichen Brüdern zu Gute kommen lassen.

In Berlin betrug 1845 die Apothekerrechnung der Armen 23,207 Rthlr. 10 Ngr. 6 Pf.; Oldenburg verausgabte 1848 an seine Armen 159,000 Rthlr. und zählt noch nicht 300,000 Einwohner, und Torgau hatte 1838 zur Versorgung der Armen 3,902 Rthlr., 1848 5,607 Rthlr. aufzubringen; jährlich 170 Rthlr. mehr; fast 1 Rthlr. von jedem Kopfe; Dresden zahlt an 1,211 Empfänger 18,431 Rthlr.; Leipzig bringt circa 40,000 Rthlr. jährlich auf, und doch steigt das Bedürfniß von Jahr zu Jahr und die Stadt geht einer Armensteuer unaufhaltsam entgegen.

Rechnet man auf 8,000 Einwohner täglich nur 10 fl., so macht das in einem Lande von 1,700,000 Einw. 775,426½ fl. Dies schöne Sümmchen wird oft blindlings an Arme gegeben. Rechnet man unter 6 Bettlern 5 unwürdige, so werden 600,000 fl. verwendet, nicht um die Armen, sondern um die Bettelei zu nähren; denn der Bettel ist ein Zwillingsbruder des Diebstahls.

Wie viel wird verwendet, und wie wenig erreicht! Fest steht: Geld thut's allein nicht. Der Drang, für den Augenblick wohlzuthun, ist reich an Hoffnung, aber arm an Erfolg. Geht eine Subskription herum zum Besten eines Universalmittels für die kranke menschliche Gesellschaft, so werden ein paar Groschen gezeichnet und die Sache ist am Ende. Doch nein! nicht am Ende. Man wage sich hinaus auf die Straßen, und ergreifend werden die Jammertöne der Opfer des Schmutzes und des Elends in's Ohr gellen, vielleicht von einer Anzahl Kinder, gequält von Hunger und Kälte! Um sie los zu werden, wirft man ihnen ein Geldstück hin und spricht zu seinem Gewissen: Ich habe meine Schuldigkeit gethan, nun werde ich Ruhe haben. Aber schon am nächsten Tage ist man bestürzt, die Ansprüche an die Wohlthätigkeit erhöht und die Bilder des Elends um's Zehnfache vermehrt zu finden. Und rathlos ringt man die Hände und spricht: Die Gesellschaft ist hilflos verloren, die niedern Klassen sind unheilbar verderbt, und alle Versuche, sie zu bessern, sind vergeblich! Doch auch so ist noch nicht Ruhe; die Armentaxe steigt unaufhaltsam, und blinde Wohlthätigkeit ist nur Nahrung für die Flamme, und Geld nur zu oft die Axt, welche den Nerv der Liebe durchschneidet. Geld ist nur zu oft eine Prämie für Faulheit und Betrug, gewährt das Mittel zu nächtlichen Orgien, bei welchen man Diejenigen hoch leben läßt, die

am besten zahlen. Schreitet die Polizei ein, so bekommen solche Leute geheiztes Quartier und Kost, wie sie Mancher noch nie gekannt, während ihre Kinder der Gemeindekasse zur Last fallen, oder den wilden Straßeneroberern des Orts sich zugesellen. —

Und warum alle materielle Hilfe unwirksam? Weil hier nicht nur materielles, sondern geistiges Elend zu heben ist. Geistige Uebel können nur durch geistige Mittel beseitigt werden; deßhalb thun es auch die Strafanstalten nicht. — Geht Jahr und Tag um, ist die Strafzeit aus, dann thun sich die Gefängnisse auf und speien die Verbrecher aus unter die Menschheit und sie treiben's ärger wie zuvor, und nicht mit Unrecht nennt der Volksmund die Gefängnisse die „Universitäten" der Verbrecher. So hat Einer im Gefängnisse zu Glückstadt von seinen Kameraden zum Teufel beten gelernt und sein Erstes ist nach seiner Entlassung, daß er in Teufels Namen zwei Menschen mordet. Auch die Besserungsanstalten erreichen selten erfreuliche Erfolge. Von 6 gefallenen Mädchen, welche 1848 aus dem Magdalenenstift in Berlin schieden, schieden 2 freiwillig, ohne Hoffnung zur Besserung, 1 entsprang, 1 kam wegen Blödsinn in's Arbeitshaus, nur 2 traten in Dienst und blieben; Erfolge, die eben nur den Muth nicht verlieren lassen! So auch ist die Zahl derjenigen in Sachsen, welche aus der Korrektionsanstalt Bräunsdorf als Rückfällige nach Waldheim wandern, nicht gering, und wie viel beanspruchen nicht diese Anstalten! Bräunsdorf kostet jährlich 17,240 Thlr., Waldheim 21,500 Thlr. und Zwickau 33,900 Thlr. In Preußen beliefen sich 1851 die Kosten für Straf-, Besserungs- und Gefangenenanstalten auf 1,147,000 Thlr. Was könnte mit diesen Summen nicht von vorn herein für die ver-

wahrlos'te und der Verwahrlosung entgegenreifende Armenjugend gethan werden!

Hier gilt es aber nicht nur leibliches, sondern auch geistiges Elend zu heben und dazu langt Geld und abermals Geld nicht aus. Hier muß der Geist den Geist erheben und das Herz das Herz erwärmen. Die gemeinsame Schuld, vorzugsweise durch Vernachlässigung der Armenjugend erwachsen, muß getilgt werden durch gemeinsame That, durch die That der rettenden Liebe. Grollt das Proletariat, haben wir schon seine Donner gehört: so wollen wir ja nicht glauben, daß es nur das Grollen des Unrechts ist. Es ist darin auch eine Stimme des Rechts zu vernehmen, die nicht überhört werden darf. Ist der sociale Kommunismus ein Irrthum, woher anders hat er seine Macht, als von dem Theile Wahrheit, der in ihm enthalten ist? Schloß aber schon die That eines Curtius zu Rom den gähnenden Schlund, wie viel mehr wird nicht die That der Christenliebe die tiefe Wunde unseres socialen Lebens schließen, welche alles gesunde gesellschaftliche Leben zu zerstören droht. Arm und Reich soll es zwar geben, aber vom Proletariat, dem Auswuchs der Civilisation, weiß die Bibel nichts. Stehen auf dem Kontinente nicht solche Mittel, seine Quellen zu verstopfen, wie in England offen, welches von den 30,000 Vagabonden Londons 300 Knaben und 500 Mädchen nach Australien senden konnte, wo sich dieselben in 7 Jahren den nöthigen Unterhalt erwerben können; so giebt es doch für denselben Maßnahmen, welche der so gefahrdrohenden sittlichen Verwilderung wirksam entgegengehalten zu werden vermögen. Am wirksamsten erweis't sich hierbei die **Errichtung von Armenerziehungsanstalten,** die in der Neuzeit immermehr die Beachtung finden, die sie verdienen.

Unter den vielen Anstalten der christlichen Liebe, das

menschliche Elend zu mindern, hat die Versorgung der älternlosen Waïsen von jeher eine erfreuliche Beachtung gefunden, ja sie ist durch das Gesetz geboten worden. Man hat ihnen entweder durch Pflegeältern die verlorenen zu ersetzen gesucht oder hat vielen von ihnen einen Vater gegeben und sie in palastähnlichen Waisenhäusern untergebracht. Keine dieser Veranstaltungen ist gewiß blindlings zu verwerfen; nur bedarf es der größten Vorsicht bei ihrer Benutzung, denn das allgemein ungünstige Urtheil ist nicht unbegründet und vereinzelte Thatsachen sind gewiß der traurigsten Art. So ist das Loos mancher Ziehkinder geradezu gräßlich. Jeremias Gotthilf spricht sich in seiner „Armennoth" über das Schicksal solcher Kinder in großen Städten erschütternd aus.

„Man schlug," heißt es daselbst, „die unglücklichen Kleinen an Leute los, ohne sie zu kennen. Das erstandene Kind mußte hungern mehr als die Anderen, denn an dasselbe kam es zuletzt. Es mußte betteln, erhielt das ganze Jahr kein Kleidchen, sah in seiner ganzen Jugend die Schule und Kirche nie. Ja, sehr oft mußte es stehlen, mußte es ausführen, was seine Meistersleute nur Böses aussannen. Oder es wurde an sogenannte „brave" Leute verdingt, an Leute, welche arbeiten wie die Pferde, Tag und Nacht, Sommer und Winter, welche Leib und Seele an die Arbeit setzen und von des Menschen Bestimmung so wenig einen Begriff hatten, als ein Heugabelstiel vom lieben Gott. Diese strengen nun das Kind über die Kraft an und sprechen ein ganzes Jahr kein freundliches Wort. Kein Mensch fragt nach ihm, kein Mensch sieht auf dasselbe; es weiß nicht, wo aus noch ein, keine Aeltern hat es nicht, nicht einmal eine Heimath, und was sollte es dort, wo man es dem Mindestbietenden dahingab? — Oder man verdingte sie an sogenannte „gute, kinderlose"

Leute. Diese guten Leute betrachteten das Kind, wie reiche Leute Schooßhündchen und Schooßkatzen, und erzogen es zur fürchterlichsten Meisterlosigkeit. Dann stand die weise Gemeinde und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, wie von so guten, braven Leuten solche Taugenichtse kommen könnten, und meinten endlich, es müsse an der Race liegen, man müsse sich nicht mehr mit solchen Kindern müh'n, die Buben schlügen dem Alten, die Mädchen der Alten nach, und aus solch einem Nest könne einmal nichts Gutes kommen."

So ist im Allgemeinen die gesetzliche Armenpflicht geübt worden: das Leben wurde den Kindern erhalten; das Thier in ihnen ernährt; an den Menschen in ihnen dachte man wenig, was Wunder, wenn das Kind nie lernte Mensch zu sein. — Tausend Thränen sind da gewiß geflossen, schöne Kräfte untergegangen und manches reiche Gemüth verkümmert.

211 Armenkinder schlug man allein in London ohne Vertrag an einen gewissen Drouet los, welcher die Armen ekelhaften Krankheiten überlieferte und mit ihnen seine Spekulationsgeschäfte zu machen hoffte.

Auch über die Waisenhäuser in ihrer früheren Gestaltung hat die Zeit den Stab gebrochen; es hat sich diese Kasernirung auch in leiblicher wie geistiger Beziehung für das Waisenkind verderblich erwiesen, ja in Frankreich sind, zur Schande der Menschheit sei es gesagt, ähnliche Anstalten, auch von den wirklichen Aeltern, um Aufnahme von Kindern angegangen worden, weil — sie in dem Rufe standen, die armen Kleinen durch einen baldigen Tod für immer aufzuheben. Mehr zu sagen ist nicht nöthig; ungerecht aber würde es sein, alle Anstalten dieser Art gleichem Urtheile verfallen ansehen zu wollen, da gewiß viele segensreich gewirkt haben und viele Leiter solcher An-

stalten die Uebelstände der eigenthümlichen Gestaltung derselben gewiß schmerzlich empfunden haben.

Eben so traurig, wo nicht noch trauriger, gestaltete sich das Loos der Aermsten der Armen, der moralischen Waisen. Schon der Eintritt des Armenkindes in die Welt überhaupt ist selten ein freundlicher; häufen sich mit ihm die Sorgen der Aeltern, wird der Tag des Glücks oft zu einem Tage des Kummers, der oft die tief eingepflanzten Gefühle der älterlichen Liebe mit Verkümmerung bedroht. Die erhöhte Sorge um das tägliche Brot beansprucht alle Kräfte, läßt selbst die wichtigsten Pflichten auf's Nachtheiligste zurücktreten.

Kaum ist das geängstigte Aelternpaar im Stande, dem neuen Ankömmlinge die nöthige körperliche Pflege angedeihen zu lassen; an die Entwickelung geistiger Kräfte kann kaum gedacht werden. So wächs't das Armenkind heran, kümmerlich an Körper und Geist, und noch glücklich sein Loos, wenn es Aeltern hat, die auch in ihrer Armuth sich ihrer menschlichen Gefühle nicht entäußern, die in Liebe ihr trockenes Brot mit ihren hilflosen Kindern theilen, ja die eigene kärgliche Mahlzeit noch kärglicher machen, die darben, wenn ihre Kinder genießen. Es giebt solcher Armen; sie verdienen die Achtung aller Redlichen, und erwecken den innigsten Wunsch, ihre traurige Lage verbessert zu sehen.

Wahrhaft unglücklich aber sind solche Kinder, die in Sünden gezeugt und geboren, den Aeltern nur ein Hinderniß verdammlichen Genusses erscheinen, die in ihnen wohl gar ein erwünschtes Mittel erblicken, durch Verstümmelung derselben das Mitleid Anderer rege zu machen; die verdammt sind, im Pfuhle des Lasters aufzuwachsen und den Fluch der Sünde auf schuldlose Enkel fortzuerben. Denn nicht ein Individuum geht verloren, sondern

stalten die Uebelstände der eigenthümlichen Gestaltung derselben gewiß schmerzlich empfunden haben.

Eben so traurig, wo nicht noch trauriger, gestaltete sich das Loos der Aermsten der Armen, der moralischen Waisen. Schon der Eintritt des Armenkindes in die Welt überhaupt ist selten ein freundlicher; häufen sich mit ihm die Sorgen der Aeltern, wird der Tag des Glücks oft zu einem Tage des Kummers, der oft die tief eingepflanzten Gefühle der älterlichen Liebe mit Verkümmerung bedroht. Die erhöhte Sorge um das tägliche Brot beansprucht alle Kräfte, läßt selbst die wichtigsten Pflichten auf's Nachtheiligste zurücktreten.

Kaum ist das geängstigte Aelternpaar im Stande, dem neuen Ankömmlinge die nöthige körperliche Pflege angedeihen zu lassen; an die Entwickelung geistiger Kräfte kann kaum gedacht werden. So wächs't das Armenkind heran, kümmerlich an Körper und Geist, und noch glücklich sein Loos, wenn es Aeltern hat, die auch in ihrer Armuth sich ihrer menschlichen Gefühle nicht entäußern, die in Liebe ihr trockenes Brot mit ihren hilflosen Kindern theilen, ja die eigene kärgliche Mahlzeit noch kärglicher machen, die darben, wenn ihre Kinder genießen. Es giebt solcher Armen; sie verdienen die Achtung aller Redlichen, und erwecken den innigsten Wunsch, ihre traurige Lage verbessert zu sehen.

Wahrhaft unglücklich aber sind solche Kinder, die in Sünden gezeugt und geboren, den Aeltern nur ein Hinderniß verdammlichen Genusses erscheinen, die in ihnen wohl gar ein erwünschtes Mittel erblicken, durch Verstümmelung derselben das Mitleid Anderer rege zu machen; die verdammt sind, im Pfuhle des Lasters aufzuwachsen und den Fluch der Sünde auf schuldlose Enkel fortzuerben. Denn nicht ein Individuum geht verloren, sondern

ein Geschlecht um das andere. Wer kennte nicht solche Familien, in welchen sich das Verbrechen forterbte! Wer nicht Orte, wo vorzugsweise solche Saat gedeiht und reift! In den unheimlichen Winkeln großer Städte, in dem Schmutze sittlich untergegangener Familien erstirbt auch das heiligste Gefühl, vergißt der Vater seines Sohnes, die Mutter ihres Kindleins; sie stößt es entmenscht hinaus in die öden Gassen, ohne Erbarmen und ohne Reue. So wird die Drachensaat gesäet, ohne Liebe, so wächs't die Schlangenbrut heran, ohne Liebe. Nur Haß und Verachtung gegen ihr Geschlecht im Herzen, wird sie zur Geißel der Gesellschaft, der Verführung ein reiches Feld bietend und dem Laster eine ergiebige Ernte verheißend. Wie solche Jugend heranreift, haben wir aus dem Berichte Mastells ersehen, und wie gefährlich sie zu werden vermag, haben uns die neuesten traurigen Zeiterscheinungen gelehrt. Dies erkennend und erwägend hat aber auch gerade die Neuzeit diesem Krebsschaden der Zeit die ernsteste Beachtung zugewandt, und, mit Freuden sagen wir es, ihre Anstrengungen sind schon von erfreulichen Erfolgen, wie dies die Statistik größerer Städte unläugbar nachweis't, begleitet gewesen; die jugendlichen Verbrecher haben sich in dem Grade gemindert, als die Anstalten sich zur Bewahrung der verwahrlos'ten Kinder erhoben, so in Berlin, London u. a. O. Welchem Menschenfreunde schlüge bei solchen Wahrnehmungen nicht das Herz höher, und welcher trüge nicht gern zu solchem Werke seinen Theil — sei es auch nur ein Scherflein — bei! —

Voran stehen in der Armenerziehung die **Armenschulen**, die Neuzeit sucht sie zu unterstützen durch **Bewahranstalten**, und ihre Wirksamkeit zu sichern durch ländliche **Armenerziehungsanstalten**. Gewiß ein reiches Leben und gewiß auch reicher Segen. Aber

auch diese Veranstaltungen lassen Wünsche rege werden, die theils die inneren Mängel, theils die äußere Zusammenhanglosigkeit hervorrufen.

Betrachten wir zuerst die **Armenschule**, wie sie bestand und jetzt noch größtentheils besteht. Ihr Segen ist groß gewesen; in ihr hat manches Armenkind Raum gewonnen für menschlich Regen, und der Ruf Einzelner ist weit über ihren engen Raum gedrungen und hat Tausende nicht werden lassen, was sie ohne sie geworden wären, und es ist in der That erfreulich, in der Armenschule auch dem ärmsten Barfüßler Gelegenheit geboten zu sehen, seinen Geist auszubilden, sich Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben zu können, die ihn gleichstellen mit dem durch äußere Güter beglückten Kinde, sobald derselbe nur will. Auf alle Fälle bieten sie in ihrer Mehrzahl dem Armenkinde ausreichende Gelegenheit zu Erlangung der für das Leben nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Ja, es hat nicht an Stimmen gefehlt, die erklärten, sie gäben viel zu viel, erhöben über die Grenze des Armenkindes, und machten so nur unzufriedene Leute, die höher hinaus wollten, während sie doch ihren nächsten Pflichten nicht zu genügen vermöchten, wie sich das im Leben gar oft ergäbe. Anstatt die Zöglinge mit dem Nöthigsten und Nützlichsten unverlierbar vertraut zu machen, theile man ihnen des Mannigfaltigen und Interessanten zu viel mit; lehre ihnen Botanik, Geographie, deutsche Sprache, ohne im gewöhnlichen Leben die Bürgschaft zu haben, daß die Köchin die Kräuter zur Speise von schädlichen Exemplaren frei zu halten verstehe; der Knecht den Weg in's nächste Dorf finde, und der Arbeiter den einfachsten Auftrag verstehe, überhaupt der Unterricht anstelliger mache. Im Gegentheil habe sich die Lust an geistiger Beschäftigung oft so gesteigert, daß die

Magd gar nicht selten die Suppe im Ofen und der Knecht sein Vieh im Stalle vergessen habe.

Es sind dies aus dem Leben gegriffene Anführungen, die ernste Beachtung verdienen, da das Hinausgehen über das Nöthige und Nützliche leicht nachtheilig werden kann, zumal wenn die Pflege des Wissens auf Kosten des Herzens begünstigt werden sollte und die diesen Kindern nöthige Thatkraft nicht gebührende Uebung findet. Bezeichnend und wohl zu beherzigen ist in dieser Beziehung ein Ausspruch des Kommunistenapostels Weitling: „Die Industrie und die bessern Schulen," sagt derselbe, „sind die geeignetsten Mittel zu unseren Zwecken — bekanntlich allgemeiner Krieg gegen das Eigenthum. Erstere frißt gleich einem Drachen alle Mittelmäßigkeit, die Kleinmeisterei, weg und speit einen Bankerott nach dem andern. Letztere steigern die Bedürfnisse zum Leben. Arme Leute, die bis jetzt wie's Vieh lebten, lassen ihre Kinder studiren oder mindestens aufklären. Das giebt Unzufriedenheit, Plätzlijagd, verzweifelte Kerle, mit Einem Wort: Gute Schulen arbeiten dem Kommunismus in die Hände. Je höher die Bedürfnisse steigen, desto größer die Verzweiflung. — Nichts ist also erklärlicher, als daß sich mit dem Schwinden der Vorurtheile (!) die große Mehrzahl der Unzufriedenen auf ihre Unterdrücker, die wir kurz weg moralische Diebe nennen, rachedürstig stürzen werden, und wenn nicht Letztere bedeutende Haare lassen, es eine Pelzwäsche giebt, die in der Geschichte noch nicht ihres Gleichen hatte." — Uns liegt nicht ob, zu erhärten, daß immer nur das Wesentliche und Nothwendige bei dem Unterrichte in den Armenschulen ausgewählt worden sei, ein Ueberfüllen mit Unterrichtsgegenständen, ein die Verhältnisse verkennendes und den künftigen Zuständen entfremdendes Hinausschrauben über das Niveau der allgemeinen Volks-

bildung stattgefunden habe; so viel ist nur gewiß, daß in intellektueller Beziehung leicht zu viel gethan werden kann.

In erziehlicher Hinsicht dürfte es leichter sein, das Wirken der Armenschulen als ein sehr schwieriges, oft unterbrochenes, vom Hause nicht genug vorbereitetes, und fast gar nicht fortgesetztes darzustellen.

Schon die Kasernirung der Armenschulkinder ist, wie überhaupt, der Erziehung nicht günstig; der dadurch nothwendig gewordene Massenunterricht läßt das für eine gedeihliche unterrichtliche Erziehung so nöthwendige Eingehen in die Individualität des Kindes gar nicht erforderlich zu. Hundert, wohl auch, wie in England und Frankreich, zwei bis drei Hundert Schüler zersplittern die Kraft des Lehrers auf eine höchst nachtheilige Weise, und der Einfluß so vieler, nicht selten sehr entarteter Kinder ist oft ein sehr betrübender.

Noch größere Anhäufungen, besonders in großen Städten, haben einen anderen Uebelstand im Gefolge; nämlich viele Lehrer, was der so nöthigen Einheit nicht geringen Eintrag thut. Da giebt es viele Gesetze und viele Hände, die sie vollziehen. Viele Hände, aber keine Vaterhand; viele Herzen, aber kein Vaterherz. Gleich verderblich für Lehrer und Kinder; ungeeignet zur Bildung des Geistes; ungeeignet zur Veredlung des Gemüths. Viele Lehrer sind ein Nachtheil für jede Schulanstalt; doppelt verderblich für die Armenschule. Die schweizerischen Armenschulen haben dies zur Evidenz erwiesen. Der Lehrer wird mehr oder weniger zum Stundengeber, und das Kind leicht zum Werkzeug. Die Rede ist hart, aber wahr. —

Und wo bleibt die so nothwendige Uebung der körperlichen Kraft, die Steigerung des einzigen Kapitals des

Armenkindes in den jetzigen Armenschulen? Der Mangel ist der empfindlichste, ihn ersetzt nicht die unbeschränkte und abgemessene Gymnastik des Armenschülers, auch das ernsteste Lernen ersetzt sie nicht, hier ist eine bedeutende Lücke, die entfernt werden muß.

Wären aber auch außer diesem Mangel alle übrigen Bedingnisse zum Gedeihen der Armenschule geboten, ihre Aufgabe wäre doch nicht eine vollkommen zu lösende. Die Beschaffenheit der Zöglinge, die sie empfängt, die Aufsichtslosigkeit außer der Schulzeit, so wie die gänzliche Entfremdung aller Zucht nach Vollendung ihrer Thätigkeit an dem Armenkinde machen die Erreichung des Zweckes nicht nur schwierig, sondern rein unmöglich.

Man vergegenwärtige sich nur den Zustand der ihr zuwachsenden Jugend, wie sie meist an Körper und Geist verkümmert und sittlich verwahrlos't ihr entgegenreift, verdumpft und verdummt, oft gänzlich verwahrlos't in den entscheidendsten Jahren: zwischen 1—6 Jahren. Diesen unfügsamen Stoff soll nun die Armenschule in 8 kurzen Jahren, in täglich 3 oder 4 Stunden, in einen edlen umbilden, die Finsterniß der Unwissenheit zerstreuen, die gröbsten Untugenden, ja Unsittlichkeiten entfernen, und nicht nur an Einzelnen soll sie das schwere Werk vollziehen, sondern an ganzen Massen, die oft noch jede Stunde wechseln und den Unterricht nicht einmal regelmäßig besuchen. Fürwahr eine Riesenaufgabe, um so schwieriger, als sich außer der Schulzeit diese unglücklichen Kinder meist selbst überlassen sind, und so allen Untugenden einer zuchtlosen Jugend, dem Kinderbettel, anheimfallen. Da sind denn Faulheit und Arbeitsscheu, Schmutz und Unordnung, Schmeichelei und Heuchelei, Lüge und Diebstahl, Rohheit und Schadenfreude, Tücke und Grobheit, Brutalität und Unzucht und andere Laster an der Tagesordnung. Unter

Leitung verdorbener Aeltern und in Gesellschaft verwahrlos'ter Genossen wird die Schule des Lasters planmäßig durchgemacht, alles sittliche und religiöse Gefühl ertödtet und der Sinn zu solch entsetzlichen Thaten, wie die Brandstiftungen der jugendlichen Verbrecher in der Lausitz, erweckt.

Gesetzt aber auch, der Schule gelänge es, die ihr Anvertrauten aus Dumpf- und Stumpfsinn zu erwecken; die Todten zu Lebendigen zu machen; sie vor geistiger und sittlicher Verderbniß zu bewahren; sie zu edlerem Leben zu erheben: so ist doch ihre Macht gebrochen, sobald sie die Kinder ihrer Fürsorge entläßt. Sonnten sich vorher schon die Trägen; stahlen so schon die Thätigern; vollführten sie schon Dinge, die an Verworfenheit grenzten: so sind sie nach der Schule jedes Zwanges baar und ledig, jeglicher Reizung und Verführung preisgegeben. Eindringlicher als des Lehrers Wort lehrt die schlechte That. Kaum Tage vergehen uud der gute Same verweht, wie die Spreu vor dem Winde, oder erstickt unter den Disteln und Dornen. Das Mädchen wird zur feilen Dirne, der Knabe zum liederlichen Lump, zum verschlagenen Bedienten in großen Städten, wohl auch zum Räuber und Mörder und endet auf der Galeere oder auf dem Blutgerüst. Solche Unglückliche verfallen einem höhern Richter, der eigene Schuld von der Macht der Verhältnisse gerecht zu scheiden weiß. Mögen Diejenigen, die Gottes Vaterhand leichtere Wege führte, ihr unsägliches Glück mit Dank und Demuth erkennen und sich angetrieben fühlen, menschliches Elend nach Kräften zu mildern. Die Armenschule strebt es an, kann es aber in ihrer jetzigen Gestaltung nur zum kleinsten Theile thun; gibt sie auch das nöthige Wissen und die nöthigen Fertigkeiten; so bedarf doch das Armenkind mehr als Rechnen, Lesen und Schreiben; es bedarf der dauernden Gewöhnung zur Ordnung und

Thätigkeit von frühester Kindheit bis in das höhere Jugendalter, bedarf der körperlichen Ausbildung ebensowohl wie der geistigen, sollen anders nicht die edelsten Bestrebungen ohne die gewünschten vollständigen Erfolge bleiben.

Edle Menschenfreunde haben die Unmöglichkeit einer durchgreifenden Wirksamkeit der Armenschulen erkannt und haben die so fühlbaren Lücken nach unten und oben durch Bewahr- und Armenerziehungsanstalten auszufüllen gesucht, Anstalten von der allerwichtigsten Art für die Bewahrung in den so entscheidenden Jahren der zartesten Kindheit und den wild gährenden der reiferen Jugend. Mit Dank nennt die Nachwelt die Namen eines Oberlin in Steinthal, Pestalozzi in Neuhof, Fürstin Pauline zu Lippe-Detmold, Fellenberg in Hofwyl, die Gebrüder William und Joseph Wilson in London, Lord Aschley u. A. Mag die Verwirklichung im Leben auch eine verschiedene gewesen sein, Eine Idee durchdrang alle, die moralischen Waisen einem menschlichen Leben zuzuführen, für diese Unglücklichen waren sie bestimmt und Pestalozzi fing sie geradezu von der Straße weg. Dieser Grundsatz ist in der Neuzeit bei Errichtung solcher Anstalten vielfach, theils aus Unkenntniß, theils aus finanziellen Rücksichten verlassen worden.

Die **Bewahranstalten**, wie sie hie und da bestehen, erfüllen deshalb ihren höchsten Zweck nicht, weil sie nicht moralische Waisen, sondern größtentheils Kinder armer, aber größtentheils redlicher Arbeiterfamilien aufnehmen, die zugleich auch eine, wenn auch nur geringe Vergütung leisten können. Wünschen wir auch für solche Kinder solche Sicherungsstätten, so bleiben doch diejenigen Kinder, welche der sittlichen Sicherung am meisten bedürften, unbewahrt und das Unkraut des Proletariats wuchert fort, mit unheimlicher Gewalt von Kind zu Kindeskind;

denn die Kaste der Parias überschreitet selten, auch ohne hemmendes Gesetz, seine Schranke.

Auch die Art der Behandlung der Kleinen in unterrichtlicher und erziehlicher Hinsicht ist oft dem Hauptzwecke der Anstalt geradezu entgegen. Viele thun des Guten zu viel, ja ganz Verkehrtes. Bettina von Arnim sah schaudernd in einer solchen Anstalt Berlins die Hauptstücke mit den gequälten Kleinen traktiren. In Lyon machte man auf eine ganz verkehrte Weise die ganze Schöpfungsgeschichte durch; verlangte die Namen aller 86 Departements mit den Hauptstädten und dem Sitze der Präfektur derselben; ließ der Reihe nach die ganze Litanei herbeten, wobei die Kinder kaum verschnaufen und die Lehrerin, wie der Cherub mit flammendem Schwerte vor dem Paradiese, mit gehobenem Stocke den Kindern wehrte, sich vor diesem barbarischen Singsang in's Paradies stiller Beschauung zu retten. Solcher Reiz ohne Unterlaß muß die zarten Kräfte bald zerstören, wie auch diese Kinder bald hin sein sollen.

Tödtet man ja doch die Verbrecher in China durch die Entziehung des Schlafes! — In Deutschland sucht man's den Kleinen angenehmer, wenn auch nicht viel besser zu machen; las in einigen den Kleinen Romane von der H. Hanke vor und benutzte als Recitirstoff das Lied aus dem „Lorle“: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle 'naus ꝛc.“, was in seinem weiteren Verlaufe so ziemlich über die Kindlichkeit hinaus reicht.

Viel ist geschehen, um den Kleinen das Paradies der Kindheit zu retten, besonders von Friedr. Fröbel und Fölsing; aber ob nicht auch in deren Bestrebungen etwas liegt, was gleich gefährlich in unweisen Händen werden kann, mag hier unerörtert bleiben. Viel Natur und wenig Kunst ist gewiß hier heilige Pflicht, um nicht zum

Mörder der unersetzlichen Kindheit zu werden. Zu volles Licht erschlafft leicht die Sehkraft und zu häufig gebotene Freude gefährdet den Götterfunken der Freude und mit ihm die reinste kindliche Lust; der Nachtheile für die spätere Entwickelung nicht zu gedenken, wenn sie gar zu zärtlich und wie kleine Püppchen gehalten werden. Mag das in „Kindergärten" immer noch gehen, in der Bewahranstalt ist und bleibt solch Verfahren höchst verderblich.

Auch für die Bewahrung der Armenjugend in der Zeit außer der Armenschule hat man hie und da durch Errichtung von Arbeitsschulen Sorge getragen. Aber auch hier ist leider zu bemerken, daß die der Verwahrlosung verfallenden oder doch zureifenden Kinder weniger Aufnahme finden; weil sie dazu bis jetzt weder gezwungen werden können, noch die Neigung zur freien Benutzung sich kund giebt. Auch dürfte die oft einseitige Art und Weise der Beschäftigung ohne Rücksicht auf Alter und späteren Beruf einen wesentlichen Mangel nachweisen, der ihre Umbildung wünschenswerth macht. Spinnen und Spinnen, Charpie-Zupfen und Bohnen-Lesen ist keine Arbeit für den kräftigen Knaben, der lieber in der Werkstatt oder in Gottes freier Natur bei Garten- und Feldarbeit seine Kräfte übt und stählt.

Erfreulicher halten diesen Gesichtspunkt die **Armenerziehungsanstalten** oder die sogenannten **Rettungshäuser** fest. Da giebt es, obwohl oft nur — wie in Würtemberg und der Schweiz — aus Spekulation entstanden, doch ein reiches Leben in Haus, Garten und Feld, ja zu reich, denn nicht selten haben solche Anstalten 60, 70, ja wohl auch 100 Kinder, wie in den frühern Waisenhäusern, und an solchen Massen ist die erziehliche Aufgabe — die Hauptsache in allen Armenerziehungsanstalten

— nicht zu lösen. Hauptaugenmerk dieser Anstalten ist ja, den Vater- und Mutterlosen — das sind die Verwahrlos'ten — die älterliche Pflege möglichst zu ersetzen, die gelös'ten Bande eines edleren Familienlebens wieder festzuknüpfen und deßhalb soll der Armenvater allen Vater und die Armenmutter allen Mutter sein. Wo aber ist das möglich, wenn Wochen, Monate vergehen, bis alle Kinder in trauliche Unterhaltung, in unmittelbare Verbindung mit den Armenältern kommen können? Direkte Einwirkung, außer bei Strafen, ist bei allen in nöthiger Weise fast unmöglich. Wird das Kind nicht oft einen Gebieter finden, wo es einen Vater suchte? Mag immerhin auch der Armenvater in seinen Zöglingen ein anvertrautes Gut erblicken, ein empfängliches Herz findet er nicht, das sich offen vor ihm erschließt, nicht ein Wesen, das er bis in seine innersten Tiefen durchschaut, wie ein Vater sein Kind. Wie schmerzlich empfindet das nicht schon ein Lehrer zahlreicher Klassen! Oft mag daher in solchen Anstalten nach Palliativen gegriffen werden und die Form ersetzen sollen, was dem Geiste mangelt. Je mehr Form aber, desto liebloser das Herz. —

Zu diesen inneren Mängeln gesellt sich noch die äußere Zusammenhanglosigkeit der jetzigen Armenerziehungsanstalten. Wären auch die Ersteren beseitiget, die Letztere würde doch die gedeihlichste Wirksamkeit derselben unterbrechen, schwächen und theilweise ganz zerstören, wie es auch unverkennbar geschieht. Viel Kraftanstrengung geht da verloren und vieler Segen wird da vereitelt. Wir haben diesen Uebelstand gelegentlich schon berührt und es bedarf hier nur einiger Züge, um ihn noch besonders hervorzuheben, weil er von der entscheidendsten Wichtigkeit für das Gelingen der Armenerziehung ist.

Mag die Wirksamkeit der Bewahranstalt noch so er-

sprießlich sein, während sie die Kinder in ihren Räumen festhält, so ist doch ihre heilsame Thätigkeit sofort unterbrochen oder auch mitunter gänzlich abgebrochen, sobald die Kleinen die Anstalt verlassen.

Man hat in dieser Beziehung die traurigsten Erfahrungen gemacht. Blieb in ihnen auch die zarteste Kindheit vor dem giftigen Hauche des Lasters bewahrt, blieb die Kindesseele unvergiftet, so war doch nach der Entlassung das schlechte Beispiel oft mächtiger als die frühesten Eindrücke. Mit tiefer Wehmuth erfüllen die Klagen der Lehrer und Lehrerinnen in dieser Beziehung jedes fühlende Herz. Kaum hatten sie die armen Kleinen entthiert, kaum dem Straßenelende entrissen, mußten sie die mit hingebender Liebe an ihnen hängenden Kleinen dem sichern Elende wieder preisgeben. Sie fielen bald — aller Zucht ledig — der Verführung anheim, sanken tiefer und tiefer und gingen unter in Elend und Noth. Wie ganz anders gewiß nach menschlichem Dafürhalten ihr Schicksal, wenn ihre Erziehung mit treuer Liebe fortgesetzt werden konnte!

Gibt es aber nicht Armenschulen? Ja; aber sie stehen in keinerlei Beziehung und Wechselwirkung zu und mit jenen und erhalten selbst in vielen Fällen, besonders in großen Städten, die aus den Bewahranstalten entlassenen Kinder nicht, oder wenn sie dieselben erhalten, können sie für ihre Sicherung außer den Schulstunden nicht bürgen; denn die Verbindung mit Arbeitsschulen ist selten, noch seltener aber der Besuch derselben. Auch hier kein Zusammengreifen und Festhalten des Armenkindes. Die Armenschule kann den Fall solcher Kinder trotz aller Treue und Anstrengung nicht aufhalten; sie bekam sie entweder schon im innersten Seelenleben vergiftet, da die Bewahranstalten ja nicht immer die Verwahrlos'ten aufnehmen und auch im günstigsten Falle in keiner Wechsel-

wirkung mit ihr stehen, oder sie mußte sie ohne Schutz dem Leben mit seiner Noth und seinen Versuchungen übergeben; denn auch sie steht verlassen und vereinsamt da ohne Verbindung mit der Armenerziehungsanstalt, welche die Gesunden erhalten und die Schwankenden befestigen könnte. Reicher Segen ist durch diese Zusammenhangslosigkeit zerstört und die Wirksamkeit dieser so wichtigen Institute in ihrer vollen Heilsamkeit verhindert worden.

Der glückliche Gedanke Pestalozzi's und die noch glücklichere That Fellenberg's haben außerordentlich Gutes gewirkt. Sie suchen die Seele des Armenkindes zu heilen, zu wahren bis zur Zeit sittlicher Erstarkung. Aber ihre Wirksamkeit ist nur halb; denn sie sind ohne Unterbau; denn selten kommt ihnen die Wirksamkeit der Bewahranstalt und Armenschule zu gut; sie müssen anfangen, was jene schon vollendet haben sollten; müssen heilen, wo sie kräftigen möchten. Ihr Stoff ist ganz roh und innerlich verderbt, weil auch sie vereinsamt stehen und ihrer Thätigkeit nicht vorgearbeitet worden ist. Bedenkt man die durch diese Zusammenhanglosigkeit nachweislich in der Entwickelung ihres Seelenlebens gestörten und aufgehaltenen Armenkinder, so wird man diesen Uebelstand in der Armenerziehung auf das Schmerzlichste empfinden.

Sollten da bei solchen inneren Mängeln und äußerer Zusammenhanglosigkeit nicht, wie Einzelne alles Ernstes meinen, die Armenerziehungsanstalten zu verwerfen sein? Die Antwort ist leicht, und trotz des nicht unbeachtet zu lassenden Ausspruches Weitling's muß es doch heißen: gute Schulen, besonders gute Armenerziehungsanstalten. Sie sind — das ist wahr — nothwendige Uebel, aber sie sind nothwendig. Die Nothwendigkeit derselben haben die Ereignisse der letzten Jahre dringend dargethan und wer noch nicht überzeugt sein sollte, darf nur die Regun-

gen des Kommunismus und Socialismus in Frankreich beachten, und ist er dann noch nicht zum Einverständniß zu bringen, so möchte dann die Reue zu spät sein. Ist man auch nur zu gern geneigt, in Deutschland den Schulen alle unliebsamen Erscheinungen der Gegenwart aufzubürden, so vergißt man doch ganz und gar, daß solche Erscheinungen in den Ländern am ehesten und bedauerlichsten zum Vorschein gekommen sind, in welchen bekanntlich überhaupt von Schulen wenig die Rede ist und die wenig bestehenden von der schlechtesten Art sind, so in Frankreich, so in Italien. In Deutschland dürfte die Schule sich im Gegentheile einen Theil des Verdienstes zuzurechnen berechtigt erscheinen, daß es eben in Deutschland nicht so weit gekommen, wie in jenen unglücklichen Ländern. In England steht man zum wenigsten nicht an, den ruhigen Zustand Londons während der Unruhen in den Hauptstädten des Kontinents theilweise auf Rechnung der bessern Armenerziehung in der neuern Zeit zurückzuführen. Nähme man der Armenjugend auch noch diese Anstalten, bei der unläugbar unzureichenden jetzigen Armenpflege, dann Gnade Gott uns! Zustände wie in Irland, Frankreich, Italien sind dann unvermeidlich und die grausenhafteste Rohheit und Entmenschung ist nicht aufzuhalten. Wo sonst, als in der Schule, soll das verwahrlos'te Kind — um nur auf das Wichtigste hinzuweisen — die Wahrheiten der Religion kennen und dem Vater im Himmel — oft des Armen einziger Freund — vertrauen lernen? Stirbt aber auch dieser Glaube — leider ist das jetzt mehr, denn je der Fall! — an eine väterliche Führung der menschlichen Geschicke ohne Pflege dahin, so sinkt alle Autorität, und die heilige Ordnung Gottes und der Menschen erscheint als ein Erzeugniß der klügelnden Vernunft, um den herzlosesten Egoismus zu stützen. Alle Schranken fallen;

denn jede Grenze, von Seinesgleichen gesteckt, erscheint als unberechtigtes Hinderniß. Ohne Glauben an's Höhere und Göttliche sinkt der Arme mehr und mehr zum Thiere herab und wird zur furchtbarsten Geißel der Gesellschaft, verfällt mit ihr als kalter Egoist einem traurigen Verhängniß.

Die **Nothwendigkeit** der Armenerziehung ist klar, aber ebenso auch ihre innere und äußere **Organisation.**

Diese Organisation, resultirend aus der steigenden Gefahr des Proletariats, aus dem Verfalle der Familie, so wie aus den innern Mängeln und der äußern Zusammenhangslosigkeit der heutigen Armenerziehung, soll jetzt in ihrer umbildenden Kraft, in ihren Grundzügen gezeichnet werden.

Voraus schicken wir, daß die Organisation der Armenerziehung in ihrer strengsten Nothwendigkeit sich bei den Aermsten der Armen, den moralischen Waisen, aufdringt und daß diese Unglücklichen besonders hier in Rede kommen, getrost das Wünschenswerthe in Bezug der übrigen Armenkinder und die theilweise wünschenswerthe Unterstützung der Familienerziehung der mittlern und höhern Kreise der Gesellschaft der Zukunft überlassend. Maßhalten ist hier gewiß eine schwere, aber wichtige Kunst. Alle Erziehungsanstalten außer der Familie sind nur nothwendige Uebel, aber so lange nothwendig, bis die Wiederherstellung des edleren Familienlebens — worauf alle Thätigkeit des Staates, der Kirche und Schule gerichtet sein muß — dieselben entbehrlich macht. Auch die Armenerziehungsanstalten setzen sich das zum letzten Zweck und sind daher in Bezug auf Minderung des Proletariats von der allergrößten Wichtigkeit, besonders bei lebendiger Wechselwirkung unter einander. Bei ihrer Organisation ist aber die Grundidee, die sie beherrscht, für ihre ganze

Wirksamkeit entscheidend, und am treffendsten hat diese einer der ehrwürdigsten der Armenväter, Pestalozzi, dargestellt, der unter Bettlern wie ein Bettler lebte, um ihnen ein menschlich Leben zu lehren. Hören wir ihn!

„Sei es ein mit Moos bedecktes Strohdach, welches die Armenkinder birgt; es ist gut für den ganzen Umfang der Bedürfnisse dieses Hauses. Müssen die Kinder auf Stroh und Laub schlafen; es ist für ihr Gedeihen recht. Genießen sie, wenn sie gesund sind, auch das ganze Jahr hindurch keinen Tropfen Bier und nur selten etwas Fleisch, erspart ihnen der Genuß von Erdäpfeln zum großen Theile das theure Brot; wenn sie Obst und Milch neben ihnen haben, so sind sie gesund genährt. Seien ihre Kleider von den gröbsten Leinen, von der rohsten Wolle; es ist ihnen unendlich besser, als daß sie sich in irgend einen Fetzen abgelegter Kleidung der Eitelkeit und Reichthum hineinwerfen, das taugt für ihre Einfachheit, für ihre unschuldige Ruhe nicht. Ihre Kleidung muß, wie ihr Essen und ihr Lager, mit ihrer Armuth und ihrer Bildung in kraftvoll hinwirkender Uebereinstimmung stehen. Es muß ihnen durchaus nicht unbehaglich erscheinen, in Kleidern dazustehen, die mit von ihrer Arbeit unzertrennlichem Staub, Schmutz und Koth bedeckt sind. — Um die ganze Last des Tages tragen zu lernen, wie sie ihrer nicht umgehen können, müssen sie gewöhnt werden. Das gewöhnliche Leben muß ihnen zur andern Natur werden. Wie der Bote, der sein Brot nur mit täglich belastetem Wandern über Berg und Thal verdienen kann, sich dem Wechsel des Frostes und der Hitze, des Windes und des Regens mit oft bejammernswerther Geduld unterziehen und an die Beschwerlichkeiten seines Lebens gewöhnen muß; so müssen auch sie gegen alle Beschwerden ihrer Arbeit und Unbill der Witterung gestählt werden. Der Arme kann

im Allgemeinen nur durch die Kraft, Uebel leicht zu ertragen, dahin erhoben werden, dasselbe zu besiegen und sich darüber zu erheben. — Dahin kann ihm der Weg nicht mit Rosen bestreut werden, die Menschheit ist ihm das auch nicht schuldig. Aber schuldig ist sie ihm: die eiteln und thörichten Verhacke der Leidenschaft und Niederträchtigkeit, in deren Gewirr er seine Kräfte unnöthiger Weise bis zur Erlahmung erschöpfen würde, aus dem Wege zu räumen. Sie thut dies am besten dadurch, daß sie seine Kraft zur Selbstbeherrschung emporhebt. Es ist nicht die Noth, die den Menschen verwildert; es ist hauptsächlich die Willkür, die Leidenschaft; es ist die Niederträchtigkeit, mit der sich die Menschen das Leben sauer machen, was das Innere unserer Natur vorzüglich verwildert. Ihn seine Kraft stählen lehren, heißt ihn erhöhen, heißt ihn zum Gefühle seiner menschlichen Würde erheben. — Stärke und Gewandtheit sei das vorzüglichste Ziel ihrer Erziehung; denn ihre Kraft ist ihr Kapital. Man beschäftige sie daher mit Arbeiten, welche die verschiedensten Gliederbewegungen erfordern; daß sie auch in der unbequemsten Lage des Lebens sich leicht und ungehindert bewegen lernen. Anstelligkeit und Geschicklichkeit werde ihre Mitgabe, so wird es ihnen später nie an Arbeit, nie an Unterhalt fehlen. Sitzende Stellung ist für das jugendliche Alter das unnatürlichste, und wenn sie anhaltend ist, dem gesunden Wachsthum und der harmonischen Entwickelung seiner Kräfte nachtheilig. Aber der Arme muß sich auch an diese gewöhnen; daß aber diese Angewöhnung mit Berücksichtigung der wachsenden Kraft geschehe, ist von größter Wichtigkeit. Ihre Kraft ist ja ihr einziges Erbtheil; das einzige Fundament des Genusses desselben; sonst haben sie keinen Theil an der Erde. — Ihr Unterricht sei in seinem ganzen Umfange nichts Anderes, als die kraftvolle Entfaltung

ihrer selbst für Alles, was sie sind und wirklich sein sollen. Das Wort der Belehrung knüpfe sich an's frische Leben an; es gehe lebendig und kraftvoll von ihrer Arbeit aus. Es ergreife sie in jedem Falle im ganzen Umfange ihres Seins und Wesens. Ihr Herz und Geist nehme an Allem Theil, was ihre Hand schafft, aber das Thun ihrer Hände verschlinge dennoch die Kraft ihres Geistes nicht. Bei der Arbeit lernen sie denken, damit ihr Herz nie leer sei, auch bei dem lebendigsten Treiben nicht. Leeres Geschwätz bleibe ihnen fern; auch jedes Wissen, welches mit ihrem wirklichen Leben in keiner Verbindung steht. Es werde mit allem Ernste dahin gestrebt, daß sie bei jeder Arbeit mit voller Seele, mit voller Kraft thätig sind, und ihre möglichst schnelle Vollendung erzielen. Wenn das erreicht ist, dann werde der Frohsinn geweckt, ihre Arbeit durch erheiternden Gesang belebt, durch erquickende Spiele gewürzt. So werden sie nach und nach zu der stärkenden Einsicht erhoben, sich ihr Glück bauen, wie das ihrer Mitmenschen erhöhen zu können. Also erscheinen ihre Kräfte frühe, als heilige, göttliche, zum Dienste der Wahrheit und Liebe, zum Dienste Gottes, zur Förderung des Glückes der Menschen verliehn. Diese Bestimmung tief begründet, entfaltet im Innern der Kinder fast nothwendig eine erhebende, lebendige Sehnsucht nach jeder ihnen zu diesem Zwecke dienenden Bildung, daß sie froh und lebendig die Freiheit und Ruhe als Stunden des Unterrichts benutzen, und jeder Anstrengung sich gern unterziehen, die sie in der Bildung ihres Geistes und Herzens und ihren Fortschritten weiter zu bringen im Stande ist."

Kaum dürfte die Grundidee der Armenerziehung treffender ausgesprochen werden können, als hier durch Pestalozzi geschehen. Es darf nur dieser Geist die Formen, welche er nach Alter und Geschlecht der Armenkinder be-

darf, durchdringen und beleben. Suchen wir in seinen Einzelerscheinungen darzustellen und zu diesem Zwecke das Jugendalter des Armenkindes in 3 Abtheilungen, nämlich in das früheste Alter von ¾ bis 6, in das mittlere von 6 bis 14 und in das reifere von 14 bis 20 Jahren, zu gruppiren.

Ist und bleibt auch für die Erziehung des Kindes die edle Familie der einzige und natürliche Boden; ist die Liebe des Vaters und der Mutter der befruchtende Hauch derselben; herrscht in ihr nur Ein Gesetz, welches Ein Mund diktirt und Eine Hand vollzieht; ist in ihr Einheit und Sicherheit: so ist sie doch in ihrem Verfalle nicht geeignet, den hohen Zweck der Erziehung an ihren Kindern zu erreichen und in solchem Falle die Erziehung in entsprechenderen Anstalten gerechtfertigt. Es gibt aber Aeltern, die ihre Kinder weder erziehen können noch wollen, sie entäußern sich ihres Rechts auf dieselben und geben dadurch der staatlichen Gemeinschaft das Recht, sie nicht zum Verderben, sondern zum Gedeihen derselben heranwachsen zu lassen; mag auch eine gänzliche Entziehung in Bezug auf Veredlung der Aeltern des Armenkindes — der erziehliche Einfluß gut erzogener Kinder selbst auf die rohsten Aeltern ist anerkannt — nur in den allerschlimmsten Fällen und im reiferen Alter unabweislich geboten erscheinen. Finden sich also redliche Familien, denen ohne Gefahr für das Armenkind die Erziehung desselben übertragen werden kann, so ist dieselbe gewiß nicht zu verwerfen, sondern unter der nöthigen Vorsicht zu benutzen; doch dürften eben deshalb nur wenige Kinder bleibenden Schutz auf diese Weise erhalten können, und es bleibt eben das nothwendige Uebel, die Erziehungsanstalt.

Als solche eignet sich für die erste Gruppe der Ar-

menkinder von ¾ bis 6 Jahren am besten die Bewahr-anstalt.

Die Bewahranstalt erfordert einfache, aber gesunde Räumlichkeiten, in welchen sich 15 bis 20 Kinder — die verwahrlos'testen Kinder nur finden ununterbrochen Aufenthalt — in ungezwungener Thätigkeit bewegen können. Geregelter Unterricht und anstrengende Arbeit bleiben ausgeschlossen, und werden ersetzt durch gelegentliche Unterhaltung und freies Spiel, denn strenge Thätigkeit kann leicht die kindliche Kraft im Keim ersticken, und gebotenes Spiel die Kinder um alle Lebenslust bringen. Keineswegs sollen aber die Armenkinder als Puppen betrachtet und wie solche behandelt werden, die wie Treibhauspflanzen vor dem ersten Hauche der ihrer wartenden rauhen Wirklichkeit dahin welken, nein, sondern der spätere Ernst des Lebens mag immer durchleuchten, darf aber nie zum finstern Geiste werden, der allen Frohsinn niederhält.

Der Grundzug dieser Anstalt ist und bleibt Liebe, wie sie sich kund gab bei den treuen und aufopfernden Gefährtinnen Oberlin's und Pestalozzi's, und ihre Aufgabe wird gelös't, wenn sie die ihr Anvertrauten vor geistiger und körperlicher Verkrüppelung schützt, ihre Seele frisch erhält durch freie Thätigkeit und Spiel, und ihnen den Geist der Ordnung und Zucht in frühester Kindheit einhaucht.

Für dieses Gedeihen ist die Pflegemutter von entscheidender Wichtigkeit. Sie wird, wo nöthig und möglich, von größeren Mädchen der Armenschule unterstützt, welche dadurch zugleich die vortrefflichste Gelegenheit erhalten, sich zu tüchtigen Kinderwärterinnen — für die Familie so wichtig — heranzubilden, wie solches schon die Fürstin Pauline von Lippe-Detmold, Gräfin Bruns-

wik und Friedr. Fröbel so verdienstlich zu ermöglichen gesucht haben.

Was für die Kinder vom frühesten Alter die Bewahranstalt, das ist für die des mittleren von 6 bis 14 Jahren die Armenschule. Sie erfordert, wie jene, nur einfache und nach Bedürfniß abgesonderte, und an verschiedenen Theilen eines Ortes gelegene, aber mit Garten und Arbeitslokalen versehene Wohnungen, welche 15 bis 20 Kindern von 6 bis 14 Jahren, die theilweise bleibenden Aufenthalt finden, und der Familie des Hausvaters hinlänglichen Raum gewähren.

Der Unterricht gleicht dem der Volksschule, aber mit ihm wechselt nun in strenger Nothwendigkeit die für die Armenkinder so wichtige körperliche Beschäftigung, welche erheiternde Spiel zu rechter Zeit nicht ausschließt. Besonders wichtig ist hierbei die Art und Weise der Beschäftigung; sie muß, soll sie nicht anders ihren Zweck verfehlen, die Kräfte des Geistes und Körpers frisch erhalten und die spätere Thätigkeit im Leben schon vorbereitend im Auge behalten. Ländliche Beschäftigung ist gewiß dazu am geeignetsten, aber auch die Thätigkeit hier einschlagender Handwerke nicht weniger förderlich, um so mehr als das Princip der Selbsterhaltung — von so großer Wichtigkeit bei der Armenerziehung — auf dieser Stufe schon in nicht geringem Grade in Anwendung kommen muß und auch kann.

Der Geist, der diese Anstalt durchweht, ist der Geist der Milde und des Ernstes, welcher die Entwickelung des Kindes durch Gewöhnung an geregelten Unterricht und geordnete Thätigkeit zu fördern sucht.

Dieser Geist der Milde und des Ernstes geht aus von Einem besonders für die Armenschule vorgebildeten Lehrer, welcher den täglich 3- bis 4stündigen Unterricht

ertheilt, zur Arbeit anleitet, dieselbe anordnet und überwacht, und seiner ihm zur Seite stehenden Frau, welche als Hausmutter die häuslichen Geschäfte besorgt und leitet und von größeren Schülern oder Schülerinnen unterstützt wird.

Die Einrichtung der sogenannten Rettungshütten, in welchen auf dem Lande unter einfachem Strohdach, unter Obhut eines christlichen Hausvaters und einer christlichen Frau, 12 bis 15 Armenkinder erzogen werden, welche die Ortsschule besuchen, und außerdem mit allerlei Arbeiten, namentlich landwirthschaftlichen, beschäftiget werden, verdient dabei die größte Beachtung.

Durch so umgebildete Armenschulen wird ein fühlbarer Mangel der Armenerziehung beseitiget; das „Pestalozzistift" in Dresden, ähnliche Anstalten in der Schweiz, so wie die durch Lord Aschley in England für 28,000 Proletarierkinder hervorgerufenen Arbeitsschulen, geben davon unwiderlegbares Zeugniß. Durch sie fällt die der individuellen Entwickelung so nachtheilige Kasernirung der Massen; durch sie fällt die für die Charakterbildung so ungünstige Unzahl der Lehrer an ein und derselben Anstalt. Ein Geist, Ein Gesetz waltet in der Armenschule; derselbe Lehrer nimmt die Schüler auf, leitet und entläßt sie. Die Zöglinge sind ihm ganz anheim gegeben, und dies in der so wichtigen Zeit, in welcher die allbekannten Flegeljahre beginnen, in welchen die Neigungen erwachen und erstarken, in welcher der Einfluß der Außenwelt die Wirksamkeit der jetzigen Armenschulen oft so bedauerlich paralysirt. In ihnen ist Gelegenheit gegeben, das Wort sogleich zur That werden zu lassen, Schule und Leben in die lebendigste Wechselwirkung zu setzen. Hier ist weiser Wechsel zwischen geistiger Anstrengung und körperlicher Arbeit und mit ihm die Grundbedingung zur Gesundheit des Geistes und Körpers gegeben. Nur an den Leitern ist

es, das kindliche Herz innig an sich zu fesseln und aufschießendes Unkraut weise zu vertilgen. Sie haben das Schicksal in ihrer Hand; möge man sie stets weise wählen!

Es bliebe nun noch übrig, die Erziehungsstätte für die letzte Gruppe der moralischen Waisen, der Armenjugend von 14 bis 20, wo möglich bis 22 Jahren zu zeichnen. Auch hier hat sich die Kasernirung der Massen gleichen Alters — wie wir früher gesehen — nicht förderlich für die Erreichung des Hauptzweckes gezeigt; es sind daher an die Stelle der Rettungshäuser, welche die Armenjugend in Masse aufnahmen, Armenerziehungskolonieen entstanden, welche vermöge ihrer Einrichtung dem Armenkinde das mangelnde Familienleben am wirksamsten zu ersetzen vermögen. Das Bild des „rauhen Hauses" bei Hamburg vergegenwärtigt uns diese Kolonieen am lebhaftesten und nach ihr gestalten sich die meisten Armenerziehungskolonieen der Neuzeit, um so leichter, als sie nach Bedürfniß Erweiterung zulassen, und doch immer in ihren einzelnen Theilen ein in sich selbst vollendetes Ganze darstellen. Sie vermögen sich, und das meist wieder durch sich selbst, allmählig zu entwickeln, was in Bezug auf den Kostenpunkt von nicht geringer Wichtigkeit ist. Auch davon gibt das Gedeihen des „rauhen Hauses" im Verlaufe der Zeit seines Bestehens das erfreulichste Zeugniß. Kleine Anfänge, große Erfolge, so recht senfkornartig.

Die Armenerziehungskolonie besteht aus mehreren ländlichen Häusern, je nachdem das Bedürfniß ihre Zahl bedingt. Jedes ist groß genug, eine Knaben- oder Mädchenfamilie — mehrere aufzunehmen hat sich als unpraktisch erwiesen — von 12 bis 15 Köpfen von 14 bis 20 Jahren und den Armenvater oder die Armenmutter aufzunehmen, ist außerdem von einem für Beschäftigung

der Familie hinreichenden Gartenlande umgeben und bietet auch Raum für sonstige Beschäftigungen, z. B. Werkstätten.

Die Skizzirung eines solchen Familienhauses und seines Lebens in ihm dürfte am besten geeignet sein, eine annähernde Vorstellung zu vermitteln.

Ein einfach ländlich Haus — Prachtgebäude sind am unrechten Orte — mit dem nöthigen Garten und Feld und den sonstigen Räumen ist für die Aufnahme einer Familie am geeignetsten. Auch der Hausvater findet in ihm Aufnahme, allein oder mit seiner Gattin. In ihm herrscht die größte Einfachheit, ja Dürftigkeit. Reinlichkeit ist seine Zierde und Ordnung sein Schmuck. Wie die Nahrung einfach, so ist das Kleid schlecht. Nur das nüchternste Leben und der weiseste Ernst entscheidet hier und Weichlichkeit ist ganz verbannt. Ueberall nur den künftigen Verhältnissen der Zöglinge entsprechende Zweckmäßigkeit.

Mit dem früheſten Morgen erheben sich die Bewohner von ihrem rauhen, aber reinlichen Lager und vereinigen sich, nach geschehener häuslicher und körperlicher Reinigung, zum gemeinschaftlichen Gebet, um dem Geber alles Guten Opfer des Dankes aus tiefergriffener Seele zu bringen. Die beste Kraft und beste Zeit ist der Ausbildung des Geistes und Veredlung des Herzens gewidmet, beschränkt sich auch der Wiederholungsunterricht hier vielleicht nur auf 1 oder 2 Stunden, je nach dem Alter der Zöglinge und der Jahreszeit. Ein Wille diktirt das Gesetz, Ein Wille vollzieht es, Ein Wille setzt alle Glieder in Bewegung, und so nur kann das Ganze gedeihen und die schwere Aufgabe gelöſ't werden.

Nach beendetem Unterrichte beginnt das regste Leben in Haus, Garten, Wiese und Feld. Wohin man sieht, die regste Thätigkeit; denn diese zu erzeugen ist Haupt-

zweck der Anstalt und solche am geeignetsten, welche die Seele frisch und keusch erhält und den Körper übt und kräftigt.

Was der Haushalt erfordert, wird selbst erzeugt: Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräth, Alles sucht die Bewohnerschaft durch eigene Kraft, durch eigenes Geschick zu erringen. Das Princip der Selbsterhaltung findet volle Anwendung; der Strohhalm, wie das Gras des Feldes muß ihm dienen. Patriarchalisches Leben, Zucht und Sitte erfüllt und beherrscht den Einzelnen, wie die Gesammtheit. Gesang und Frohsinn erhöht das friedliche Zusammensein, und freudig strebt jedes Glied zum Ganzen.

Fürwahr, sieht und denkt man sich solch fröhliches Leben und Treiben, sieht man Schule und Leben in so inniger Wechselwirkung stehen: so möchte man die dunstigen Räume aller Schulen, besonders aber der Volksschule, geöffnet wünschen und in sie ein so frisches Leben einziehen sehen. Nun wer weiß, ob die Zukunft nicht bald Hand an's Werk legt und so oder ähnlich Manches umgestaltet und auf die Füße wieder stellt, was eine einseitig auf Intelligenz hinarbeitende Zeit nicht selten auf den Kopf gestellt hat. So umgestaltete Volksschulen würden manchen drohenden Schaden beseitigen, so wie in solchem Geiste gegründete Armenerziehungsanstalten geeignet erscheinen, dem immer tiefer fressenden Gifte des Proletariats kräftig entgegen zu wirken und seinen Fluch in Segen zu verwandeln.

Die jetzigen Armenerziehungsanstalten sind mehr auf die Sicherung der dritten Gruppe der Armenjugend berechnet; aber es ließe sich wohl, unter günstigen örtlichen Verhältnissen, die gleichzeitige Sicherung der moralischen Waisen aller Altersgruppen denken, die dann in ihrer Zu-

sammenordnung noch vollständiger das Bild einer großen edlen Familie darstellen und den Segen derselben ermöglichen würden, der nicht hoch genug angeschlagen zu werden verdient. Bei solcher Anordnung ist in der größten Mannigfaltigkeit doch die strengste Einheit nöthig. Jede einzelne Familie, aus Gliedern von $\frac{3}{4}$ bis 20 Jahren bestehend, erhielte da Gelegenheit, die Familienpflichten nach allen Beziehungen zu üben, die älteren die jüngeren zu übertragen und die jüngeren die älteren zu unterstützen, und in ihrer Gesammtheit stellten diese so organisirten Familien in sich ein nicht unähnliches Gesammtbild des vielgestaltigen Lebens dar, da alle wesentlichen Beziehungen desselben zur Erscheinung kommen, und die im verschiedensten Alter befindlichen Geschwister unter Leitung der Armenältern sich den Beschäftigungen in Haus, Garten und Feld unterziehen können. Ja, selbst der so wohlthätige Einfluß der Geschlechter auf einander ist hierdurch gefahrlos ermöglicht; gewiß ein nicht zu verachtender Gewinn, denn der Knabe kräftigt das Schwankende des Mädchens, und die Milde des Mädchens glättet das Rauhe des Knaben. Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht allzuängstlich scheiden, und die allzugroße Strenge in Bezug auf Trennung der Geschlechter ist in keinem Verhältnisse eine besondere Empfehlung der sittlichen Reinheit der heutigen Gesellschaft.

So wären denn alle Hebel in Bewegung gesetzt, das Armenkind geistig und sittlich zu fördern und für alle Lebensverhältnisse zu tüchtigen. Daß das Hauptmoment nicht auf das Wissen, sondern auf Erziehung fällt, ist gewiß klar geworden; denn das Wissen allein veredelt nicht, gibt keine Bürgschaft für die Lauterkeit der Gesinnung und nur zu oft findet sich die höchste Intelligenz mit sittlicher Verworfenheit gepaart. Gewöhnung zur Ordnung, Rein-

lichkeit, Arbeitsamkeit, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, Erhebung zur Gesittung und Religiosität thut unsern Armen noth und nicht — wie so Viele fälschlich meinen — Intelligenz, sei sie auch noch so reich und gediegen. Diese Aufgabe ist besonders an den Kindern der Proletarier zu lösen, die viel trauriger daran sind, als die würdiger Armen. Sie bedürfen der Bewahrung auf jeder Stufe ihres Jugendalters besonders, damit sie nicht heranwachsen sich zum Verderben und der Gesellschaft zur Geißel.

Aber auch die beste innere Organisation erreicht ihren Hauptzweck nicht, wenn nicht der strengste Zusammenhang der Armenerziehungsanstalten unter einander die Erfolge ihrer Wirksamkeit vorbereitet und sichert. Denn auch das gesündeste Glied an sich kann dann nur seine volle Wirksamkeit äußern, wenn es mit dem Ganzen in lebensvolle Wechselwirkung tritt. Nur im lebensvollen Organismus geht die Wirkung des einzelnen Theiles nicht verloren, sondern wird durch die Mitwirkung der übrigen erhöht und gesichert. So auch bei den Armenerziehungsanstalten. Es ist das Gute nur halb gethan, wenn die Bewahranstalt ihre Zöglinge entläßt, ohne sie der Armenschule zuzuführen, nur diese kann die Frucht der Wirksamkeit jener sichern. Aber auch die Armenschule kann das Gute nur halb thun, wenn sie nicht die Arbeit der Bewahranstalt fortsetzt, also die Erziehung des Armenkindes nicht mit dem 6. Jahre erst beginnt und die ersten für die Gesammterziehung so wichtigen 5 bis 6 Jahre ganz verloren gehen. Sie muß dann erst anfangen, wo sie fortsetzen, heilen, wo sie kräftigen möchte. Aber auch im günstigen Falle, in engster Verbindung mit der Bewahranstalt kann sie das Gute wiederum nur halb vollenden, wenn sie die ihr Anvertrauten in den Jahren der erwachenden Leidenschaften, in welchen die Jugend den größ-

ten Feind in sich selbst hat, ohne Vater- und Mutterfürsorge hinausstoßen und die Armen sich selbst und ihrem Geschick überlassen mußte. Sie würden nur um so tiefer die Oede und Leere des Lebens empfinden, an seinen Klippen scheitern und untergehen. Soll daher die Frucht der Wirksamkeit der Armenschulen gesichert erscheinen, so muß sie die Armenkolonie in ihren mütterlichen Schoos aufnehmen und sie zur Reife fördern, und dies vermag sie, wenn ihr das Armenkind vorbereitet und bewahrt von der Bewahranstalt und Armenschule übergeben wird. Sonst kann auch sie nur das Gute halb thun; sonst baut sie mehr oder weniger nur auf Sand und ihr Bau stürzt mit der ersten Woge des Lebens in sich selbst zusammen. Sie wird bei solcher Zusammenhanglosigkeit mehr oder minder zur Korrektionsanstalt, die das Böse, weil schon zu tief gewurzelt, selten gänzlich im Herzen des Zöglings zu tilgen, noch das Gute dauernd in die Seele des Kindes, bei aller Anstrengung und Mühe, zu pflanzen vermag. Soll also das Gute, was die Armenerziehungsanstalten unbestritten zu wirken vermögen, nicht halb gethan bleiben, so müssen sich diese Anstalten eng aneinander schließen, sich gegenseitig vorarbeiten, unterstützen und ergänzen; nur dann können sie das Gute ganz thun, sonst bleibt all' ihre Arbeit, sei sie noch so treu gethan, Stückwerk.

Die **Bewahranstalt** muß das Werk der Armenerziehung **beginnen**, die **Armenschule** dasselbe **fortsetzen** und die **Armenkolonie** es **vollenden**. Ihre Wirksamkeit muß nicht mehr eine vereinzelte, sondern eine gemeinsame sein. Sie müssen das Armenkind erfassen in frühester Jugend, es nicht von sich lassen bis zum Alter sittlicher Erstarkung; müssen es erfassen mit allen ihren Kräften im Innersten seiner Seele. Dann kann und

wird es aber auch gesichert werden und bleiben und heranwachsen sich zum Heile und der Menschheit zum Segen.

Solche Organisation bedingt zur Entfaltung ihrer vollen Wirksamkeit aber auch eine einheitliche Leitung. Ein Geist muß dieselbe beseelen und zur segnenden That befruchten. Es ist von der allerentschiedensten Wichtigkeit, welcher Geist einem Werke von vornherein eingehaucht wird; seinen Einfluß kann blinder Eifer oder grober Unverstand nicht so leicht zerstören; er wirket, ein geistig Fluidum, unsichtbar fort, und bricht immer wieder mit erneueter Kraft hervor und macht selbst widerstrebende Kräfte sich dienstbar. Dieser Geist der echten Christenliebe, den wir unserem Werke wünschen müssen, sucht nicht mit Feuer und Schwert, nicht mit Gesetz und Gewalt den Ideen der Armenerziehung Eingang zu verschaffen; sondern freut sich des schon Vorhandenen, sucht Werdendes zu fördern und Neues hervorzurufen, umfaßt Alles mit gleicher Liebe, sucht es weise um- und neuzugestalten und mit Ernst und Liebe zum glücklichen Ziele zu führen. Solcher Geist wirkt Wunder, und was kein Gesetz zu erreichen vermag, erreicht er; er greift in's Herz der Menschen, hält sich an ihren bessern Theil und so muß er alle Schwierigkeiten besiegen und besiegt sie auch. Man bringe nur das Bedürfniß und die Ersprießlichkeit desselben zum Bewußtsein und es wird an regem Eifer nicht fehlen. So ist die Entwickelung eine gesunde, weil aus dem innersten Bedürfnisse hervorgehende und nicht durch äußeren Zwang herbeigeführte, der leicht alle gesunde Entwickelung aufhält und zerstört. Nur vor Abwegen ist dann zu warnen und durch Zusammenwirken Aller der Erfolg zu sichern. Und wer könnte solche Leitung besser üben, als der Staat? Er hat die Wirksamkeit der Armenerziehung in seiner Hand.

Der Geist der Bruderliebe regt sich aber auch gewaltig, kommt den Wünschen des Staates entgegen, in der Nähe und in der Ferne. In allen Ländern entstehen Bewahranstalten, Armenschulen, Rettungshäuser, Armenkolonieen. Das Bedürfniß ruft sie hervor. Die Regierungen selbst ermuntern dazu und gehen mit gutem Beispiele voran. So hat der Kaiser Frankreichs 20 Volksschullehrern in der Nähe großer Städte und in Fabrikdistrikten die nöthige Summe zur Verfügung gestellt, um 20 Hektaren Ackerland zur Beschäftigung solcher Kinder, welche der Verwahrlosung entgegenreifen, zu pachten und dieselben dem Fabrikelende zu entreißen. In Irland und der Schweiz haben ähnliche Anstalten schon so festen Boden gefaßt und sich so bewährt, daß selbst wohlhabende Aeltern ihre Kinder ihnen anvertrauen, indem sie gewiß mit Recht meinen: „in solchen Anstalten lernen sich unsere Kinder genügen, und wir wissen nicht, welches Loos ihnen bestimmt ist." Das Beispiel des Kaisers hat im ganzen Lande Nacheiferung hervorgerufen und der Mildthätigkeit ein würdiges und erfolgreiches Ziel gezeigt. Auch Preußens Regierung ist auf diesem Felde mit gleich rühmlichem Eifer thätig gewesen. Die vor zwei Jahren in Oberschlesien am Typhus verstorbenen Aeltern hinterließen 4000 Waisen. Für deren Unterstützung hat die Regierung Sorge getragen, und hat auch 60,000 Thaler zu diesem Zwecke angewiesen, zu denen noch milde Beiträge fließen. 1500 werden in Anstalten Aufnahme finden, nämlich in 20 Bewahranstalten für Kinder beiderlei Geschlechts, in 5 landwirthschaftlichen Erziehungsanstalten nach dem Gruppensysteme geordnet, wie zu Horn, in Czarkow bei Pleß und La Mettrace bei Tours, und in 1 Dienstbotenanstalt für Mädchen über 10 Jahre. Die Leitung dieser Anstalten übernehmen Kinderwärterinnen, Lehrer unter Beihülfe

von Handwerkern und Ackerbautreibenden, und Jungfrauen. — Oestreich widmet den Rettungshäusern die genaueste Aufmerksamkeit; Württemberg steht darin oben an. England beginnt die Armenerziehung in dem großartigsten Maßstabe. In Deutschland entstanden nur in einem Jahre in 16 Ländern 40 Rettungsanstalten, ja Diesterweg hat eins für Kinder aus allen deutschen Landen gegründet. Und unser Sachsen bleibt, wo es Edles gilt, nie zurück. Schon hat seine Regierung die Umgestaltung des Armenwesens überhaupt, wie der Armenerziehung insbesondere in durchgreifendster Weise zugesagt und die Armenerziehungsanstalt in Großhennersdorf in der Lausitz in's Leben treten lassen. Ja, in Schönefeld bei Leipzig hat sich schon ein Gemeindeverband gebildet, um ein Rettungshaus nach dem Muster des „rauhen Hauses" in's Leben zu rufen. Bewahranstalten bestehen fast in allen Städten, und Arbeitsanstalten greifen schon in den Landgemeinden Platz, so in Großschönau, Schönbach in der Lausitz u. a. O., und suchen in der mannigfaltigsten Gestaltung als Klöppel-, Spinn-, Flick-, Flechtschulen u. s. f. dem Armenkinde zu nützen.

All dies reiche Leben hat sich gestaltet, ohne zwingendes Gesetz, nur aus innerstem Bedürfnisse und gestaltet sich fort und fort, um so reicher und rascher, als die Erfolge mehr und mehr hervortreten.

Zweifelst du daran, lieber Leser, tritt nur in die erste beste Bewahranstalt: Ist sie nur anders rechter Art, so sind nach den ersten 4 bis 8 Wochen die Gassenbubengesichter unter den Kleinen verschwunden; rasch ist ihr Gang, freundlich ihr Auge und die Farbe ihrer Wangen munter, und manches Haus weiß von dem Segen zu erzählen, den ein Kind aus der Kinderbewahranstalt durch sein freundliches Wesen und kindliches Gebet daheim

und in der Nachbarschaft angestellt. Die Kleinen erziehen die Großen. Darfst dich nur überzeugen.

In Aberdeen wandte sich eine Gesellschaft Menschenfreunde den jungen Bettlern zu. Man wollte sie alle haben und eine Lumpenschule gründen. Die Polizei sagte ihre Hülfe zu und so wurden 1845 an Einem Tage alle Bettelkinder, die man traf, Knaben und Mädchen von 3 bis 13 Jahren, 75 an der Zahl, eingebracht. Das gab einen Lärm! Klagen und Streiten, Reden der greulichsten Art, die entschiedenste Auflehnung wider alle Ordnung! Eine schwere Aufgabe, hier ordnend und beruhigend zu wirken! Abends war endlich eine Autorität anerkannt. Die Beruhigten bekamen, was sie brauchten, und so lebten sie sich allmählig ein. Das Publikum freute sich am Gelingen. Die Wohlhabenden unterstützten die Anstalt jährlich mit 150 Pfund, die Arbeiter der Stadt aber mit — 250 Pfund. Der Erfolg war glänzend. 1841 gab es in den Gefängnissen 77, 1848 nur 19 jugendliche Verbrecher, und die Polizei, die 1841 noch 328 vagabondirende Knaben aufgegriffen, fand 1846 nur 14 und 1848 gar nur 6. Solcher Erfolg wandte diesen Schulen, Rettungsanstalten, die lebhafteste Theilnahme des Volkes zu, und in London entstanden in kurzer Zeit 80 solcher Lumpenschulen. Welche Wohlthat für Kinder, die sonst ohne alle Zucht und Sitte zur Schande und zur Geißel der Gesellschaft herangewachsen wären! —

Englische Blätter erkennen diese Erfolge an, und sprechen übereinstimmend von der Minderung jugendlicher Verbrecher, und finden den Grund dieser Erscheinung vorzüglich in der sittlich-religiösen Einwirkung der Armenkindererziehungsanstalten auf die Jugend der Proletarier in großen Städten und Fabrikdistrikten.

Mit diesen Erfahrungen übereinstimmend erweisen

sich die in Preußen genau geführten Tabellen über Zunahme und Verminderung jugendlicher Verbrecher. Muß man auch mit Beweisen auf solchem Gebiete mit todten Zahlen sehr vorsichtig sein, so geben sie doch einen ungefähren Maßstab.

Diese Tabellen stellen die merkwürdige Thatsache fest, daß in den letzten Jahren in größeren Städten — außer Trier — nur ein unmerklicher Zuwachs von jugendlichen Verbrechern stattgefunden hat, und seit den letzten 10 Jahren namentlich ein Stillstand, wo nicht Rückschritt eingetreten ist. In vielen ländlichen Bezirken ist leider das Gegentheil und eine bedenkliche Steigerung eingetreten. Beweis genug, daß das Verbrechen gleichen Schritt hält mit Vernachläßigung der Jugend des Volks, und daß eine erhöhte sittliche und religiöse Erziehung das einzige und wahre Heilmittel ist, die Eiterbeule des Proletariates und des Verbrechens gründlich zu heilen.

Haben die Armenerziehungsanstalten schon in ihrer Vereinzelung solche erfreuliche Erfolge aufzuweisen, wie viel höher würde nicht deren Wirksamkeit in lebensvoller Wechselwirkung sich steigern. Politische Reformen ersetzen sie nicht, noch weniger Revolutionen. Ja, letzteren suchen sie gerade und gewiß nicht ohne Erfolg entgegenzuwirken, indem sie eine der ergiebigsten Quelle derselben, das Proletariat, verstopfen, daher die Hand an's Werk! Bewahranstalten nach Bedürfniß in jedem Orte, wie es in Preußen schon größtentheils der Fall ist, sei es auch, daß in kleinen Oertern irgend eine passende weibliche Person die Bewahrung der Kleinen in ihrer Behausung übernimmt, wie es ja das Bedürfniß schon eingeführt hat. Sie sind ja ein echt deutsches Produkt und ganz geeignet, das Armenkind vom Bösen zurückzuhalten und an's Gute zu gewöhnen.

Auch für die Armenschulen oder Rettungshütten wird sich das Bedürfniß Bahn brechen. Gemeinsamen Kräften gelingt leicht, was vereinzelte nicht vermochten. Die allmählig reifende Erkenntniß der Gemeinden, daß sie am besten für sich und ihre Armenkinder sorgen, wenn sie dieselben zu nützlichen Gliedern auferziehen und dadurch am grünen Holze ersparen, was sie am dürren nutzlos verschwenden müßten, der Verhütung des Jammers und Elends, welche durch solche Unterlassung für das Individuum und die Gesammtheit hervorgehen, gar nicht zu gedenken, wird nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden und zu Gemeindeverbänden, welche durch solche Anstalten für die der Verwahrlosung entgegenreifenden Kinder wirksam zu sorgen gedenken, zu veranlassen vermögen. Schönefeld mit seinen Nebengemeinden geht ja schon rühmlich voran. Ihre Zahl dürfte sich leicht mindern, da durch die früheste Bewahrung einzelne Kinder zu Ueberweisung an andere Erziehungsfaktoren schon für geeignet gehalten werden könnten.

Noch fehlt die Armenkolonie, bestehend aus gruppirten Rettungshäusern. Sollte ganzen Bezirken unmöglich sein, was Gemeindeverbänden möglich war? Wir glauben dies um so weniger, als ja jeder Bezirk, jedes Land die Pflicht der Menschenliebe und der Selbsterhaltung übt. Die Armenkolonie bringt ja zur Reife, was die Bewahranstalt und die Armenschule pflanzte, pflegte und förderte. Also jeder Bezirk eine Armenerziehungskolonie, welche die noch gefährdeten Kinder aus der Armenschule aufnimmt und sie später in Gottes Namen gereift und geschickt in's Leben entläßt.

Also Bewahranstalten nach Bedürfniß für jeden Ort, Armenschulen für Gemeindeverbände und Armenerziehungskolonieen für jeden Bezirk, und das Armenkind ist fest gehalten in seiner Jugend und

gewonnen vielleicht für's ganze Leben. Oder ist es menschlicher, Verbrechen zu bestrafen, als zu verhüten? gerechter, den Mann zu verurtheilen, als den Knaben zu erziehen? christlicher, speisen und erziehen, nachdem Verbrechen begangen worden sind, als ehe sie begangen werden? —

So hätten wir nun den Organismus der Armenerziehung in seiner Nothwendigkeit und in seinen Grundzügen zu zeichnen versucht. Aber Eins fehlt noch, der **Geist**, der ihn **lebendig** macht. Dieser Geist muß ausgehen vom Hausvater; mit ihm steht und fällt die Armenerziehungsanstalt. Reiches und wohl gar gelehrtes Wissen befähigt ihn nicht dazu, sondern Kopf und Herz auf der rechten Stelle. Es kommt vorzüglich darauf an, daß er ein Herz habe für die Aermsten der Armen, für die moralischen Waisen, welches die niemals ganz erstorbenen guten Keime des kindlichen Herzens zu beleben und zu pflegen versteht; daß er kräftig sei, das vorhandene Unkraut mit fester Hand niederzuhalten, wie es ein Wehrli gekonnt in Hofwyl, wie es Oberlin uud Pestalozzi vermochten. Es sind freilich solche Samariterherzen selten, die sich der Verstoßenen annehmen, und der Verachteten nicht schämen. Man findet sie nicht auf den Straßen und an den Ecken müßig stehen, daß sie Jemand dinge; nein, sie wollen gesucht sein, um so mehr, als sie nicht glänzender Lohn entschädigt, sondern sie denselben in ihrem Herzen finden müssen. Aber auch nur ein solches Herz kann bei den großen Schwierigkeiten, die seiner warten, nicht ermatten und verzagen.

Von gleicher Wichtigkeit, wie der Hausvater, ist die Hausmutter. Ist der Vater der Geist der Anstalt, so ist die Mutter das Herz derselben; denn an ihre mütterliche Liebe sind alle Verlassenen gewiesen; sie muß die

Alles belebende Sonne bleiben und so die schlummernden Keime des Guten wecken und pflegen, mit Einem Wort, sie mit unwiderstehlicher Gewalt an sich ziehen, daß die Heimathlosen eine Heimath finden, in der sie gesichert bleiben, wenn die Tage der Noth hereinbrechen oder sie das Gefühl der Verlassenheit überkommt.

Finden die Armenerziehungsanstalten solch ein Mutterherz, vereint mit dem Geiste eines Wehrli, der Sommer und Winter, Tag und Nacht, im Unterricht wie in der Hände Arbeit, unter allen Umständen inmitten seiner Zöglinge weilt und lebt, Freud und Leid mit ihnen theilt, sie in der Nähe belauscht, ihnen räth und hilft; sie zum Guten ermahnt, sie vom Bösen zurückhält und nöthigen Falls nach Vaterweise — straft; wahrhaftig, der Segen müßte nicht gering sein, der aus solchen Anstalten erwüchse, aus solcher Leitung für die Armenjugend, ja für Alle sich ergäbe! —

Denken wir uns das Loos der Armenkinder, die kein Vater- und Mutterherz haben, die verstoßen und verachtet herumirren und endlich im Schmutze des Lasters untergehn, fürwahr, glücklich werden wir die preisen, die solch ein Asyl gefunden, sollten wir sie auch nicht alle für unbedingt gerettet halten können. Und von Kind zu Kind erbt sich hier der Segen fort, wie sich dort der Fluch forterbt von Kind zu Kindeskind. Groß auch wird der Dank der Geretteten sein, denen ein solcher Weg des Heils geöffnet wurde, wo der Weg des Verderbens so nahe lag. Mit sich selbst zufrieden, werden sie ohne Neid die Glücklicheren neben sich sehen, und so die klaffende Wunde zwischen Arm und Reich milde schließen; da sie ein menschlich Leben kennen gelernt und Liebe um Liebe empfangen haben. Der Verführung, welche im Finstern schleicht, die Throne und Völker zittern macht, werden

sie männlicher widerstehen. Viele Thränen werden ungeweint bleiben, mancher Jammer verhindert werden. Werden sich auch die Gefängnisse nicht leeren, so werden sie doch weniger Bewohner finden und so wird das Geld, jetzt dem dürren Holze zugewandt, dem grünen zu Gute kommen.

Und je mehr man sich gewöhnen wird, den Reichthum der Gemeinden nach Kräften zu berechnen; je mehr man erkennen wird, daß jedes für Religion und Sittlichkeit gewonnene Leben seinen großen Kapitalwerth besitzt; desto mehr werden diese Anstalten Boden und Freunde gewinnnen unter den Menschen, die Quellen — wie dies auch schon gescheh'n — ihnen reichlicher zufließen und ihr Werth sich erhöh'n. Darum die Hand an's Werk! daß sich ein Bau erhebe würdig und wirksam, der da unberechenbare Zinsen trägt und weniger kostspielig, als die unheimlichen Burgen, welche in ihrem dunkeln Innern die abgenommenen und unrettbar verlorenen Glieder der Gesellschaft begraben. Die Armenerziehungsanstalten sind ein heilsamer Einschnitt in den tief innerlich erkrankten Organismus des socialen Lebens, aber unendlich wirksamer und besser als alle schmerzstillenden Medikamente.

Darum die Hand an's Werk! daß es — wenn auch nur im geringsten Grade — heißen könne wie von Fellenberg und seinem Werk: Gleich wie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird auf das Land, so ist es das kleinste unter allen Samen auf Erden, und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu, und gewinnt große Zweige, also, daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können. —

Druck der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.